Otto Lurker

Hitler hinter Festungsmauern

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin

Hitler hinter Festungsmauern

Hitler hinter Festungsmauern

Ein Bild aus trüben Tagen.

Miterlebt und nach amtlichen Aktenstücken

herausgegeben von

SS-Sturmführer Otto Lurker
Strafanstaltswachtmeister
früher Landsberg a. L., jetzt Zweibrücken



Zweite Auflage

Mit neunzehn Abbildungen

E. S. Mittler & Sohn / Berlin SW 68

11. bis 20. Tausend
Umschlagentwurf: O. Niebuhr, Berlin-Wilmersdorf
Gedruckt bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Adolf Hitler war vom 11. November 1923 bis 22. Februar 1924 als Schutzhaft- und Untersuchungsgefangener, vom 1. April 1924 bis 20. Dezember 1924 als Festungshaftgefangener in der bayerischen Strafanstalt Landsberg a. L. in Haft.

Er hat diese Zeit in späteren Jahren, als jener Abschnitt längst der Vergangenheit angehörte, oft und oft die schwerste Zeit seines Lebens genannt.

Dieser Ausspruch aus dem Munde eines der genialsten aller Deutschen der Jetztzeit — eines Mannes, der von Jugend auf gelernt hatte, Not und Entbehrung zu tragen, der 4 Jahre lang die Schrecken eines gewaltigen Völkerringens meist in vorderster Front durchlebte und durch hervorragende Tapferkeit bewies, daß ihm das Leben nur um des Lebens selbst willen nichts bedeutete, der in den Nachkriegsjahren in ständigem Kampf gegen die überlegenen Kräfte eines großen Staatsapparates stahlhart geworden war, — läßt die Größe des Seelenkampfes, der hier von einer kraftvollen Persönlichkeit siegreich durchgefochten wurde, nur ahnen; sie beschreiben kann jedoch nur einer: Adolf Hitler selbst.

Die nachstehenden Zeilen können nur einen dürftigen Ausschnitt aus dem Leben des großen Führers geben, damals miterlebt und mitgeschaut und, wo die Erinnerung versagte, ergänzt an Hand der amtlichen Aktenstücke.

Die Absicht, dem Volke den Erfüller der neuen, nationalen Idee, dem ein überirdischer Wille die Führung Deutschlands in die Hand legte, näher zu bringen, lag bei der Niederschrift dieser Zeilen zugrunde.

Ich hatte schon vor Jahren die Absicht, die Festungszeit Hitlers der Öffentlichkeit zu schildern. Die bisher in dieser Richtung erschienenen Werke sind unvollständig oder aber entstellt.

Bei dem alten System war es unmöglich, die zu einer lückenlosen Bearbeitung notwendigen amtlichen Unterlagen zu erhalten, außerdem liefen damals gegen mich verschiedene Strafverfahren politischer Natur, wie Beantragung des Dienststrafverfahrens durch das Staatspolizeiamt Zweibrücken, ferner ein weiteres Verfahren wegen Landfriedensbruch bei der Staatsanwaltschaft Landau/Pfalz, und um meine Lage als Beamter nicht noch weiter zu verschärfen, rieten mir meine politischen Freunde, die Herausgabe des Werkes bis zu einem günstigeren Zeitpunkt zurückzustellen.

Die Zeit des Schweigens ist nun vorbei, man darf in Deutschland wieder für die Wahrheit eintreten.

Dank gebührt dem Staatsministerium der Justiz in München, das die Einsichtnahme der Akten gestattete, Dank auch dem derzeitigen Vorstand der Festungshaftanstalt Landsberg a. L., Herrn Oberregierungsrat von Dreer, der in entgegenkommender Weise die Arbeit erleichterte und die Lichtbildaufnahmen zur Verfügung stellte, ebenso Herrn Oberwachtmeister Franz Hemmrich, der mir mit seinen vielen Erinnerungen aus der Festungszeit ein treuer Mitarbeiter war.

Zweibrücken (Rheinpfalz), im Sommer 1933.

Der Herausgeber.

Eine denkwürdige Nacht.

11. November 1923, nachts 10 Uhr.

Brausend tobt kalter Herbststurm über die Zinnen und Dächer der bayerischen Strafanstalt Landsberg a. L., rüttelt in ohnmächtigem Grimm an Gittern und Toren, als wollte er sich mit Gewalt Einlaß verschaffen.

Tiefe Nacht breitet undurchdringliche Schleier über die hohen Gebäude, deren Schatten gespenstig in dem Dunkel zerfließen. Totenstille herrscht im Innern des Zellenbaues, nur zuweilen unterbrochen durch den gedämpften Schritt der Nachtwache.

Ab und zu dringt ein gequälter Laut von irgendwoher. Ein feiner gleichmäßiger Ton scheint wie das leise Rauschen eines stillen Wassers durch das Haus zu fließen. Sind es die heißen Atemzüge der vielen unglücklichen Schläfer, die aus engen Zellen zu kommen scheinen? Ist es das unsichtbare Räderwerk der rinnenden Zeit? Oder kündet sich das große Geschehen an? Irgend etwas scheint in der Luft zu liegen.

Die vergangenen Tage waren angefüllt mit sich überstürzenden Ereignissen. Man sprach von einem Putsch der Nationalsozialisten in der Landeshauptstadt München, von Demonstrationen und blutigen Zusammenstößen an der Feldherrnhalle und von zahlreichen Toten. Unklar und sich widersprechend kamen die Nachrichten in die Provinz. Selbst in die abgeschlossene Welt des großen Gefängnisses drangen die sonderbaren Gerüchte. Das Ereignis schien sich irgendwo verborgen zu halten — hockte es als hämisch grinsender Kobold auf der Zinne des Wachtturmes, um mit boshaften

Augen durch ein vergittertes Fenster zu starren, oder lastete es als drückendes Schweigen in den leeren Gängen und Nischen?

Unbarmherzig zerriß schriller Klingelton die nächtliche Stille. Eine kräftige Hand klopft ungeduldig an die Tür meines Dienstzimmers. „Kommen Sie sofort zum Herrn Direktor!" In zwei Minuten stehe ich in dem hell erleuchteten Privatzimmer des Anstaltsvorstandes, des Herrn Oberregierungsrates Leybold. „Es ist damit zu rechnen", beginnt der Vorgesetzte mit ernster Stimme, „daß heute nacht Adolf Hitler kommt. Laut Mitteilung erfolgte heute abend seine Festnahme in Uffing am Staffelsee, seine Überführung in die Schutzhaft steht bevor. Da mit einem etwaigen Befreiungsversuch durch seine Anhänger gerechnet werden muß, gilt es vor allem, die Anstalt gegen Angriffe zu sichern."

Während die zu treffenden Maßnahmen besprochen werden, kommt vom Staatsministerium der Justiz in München die fernmündliche Mitteilung, daß eine starke Abteilung Reichswehr der hiesigen Garnison unter Führung eines Offiziers die Sicherung der Anstalt übernehmen wird.

„Treffen Sie die nötigen Vorkehrungen, daß der Gefangene in der Festung untergebracht werden kann." Mit dieser knappen Weisung verlasse ich den Direktor, auf dessen Gesicht sich ernste Besorgnis malt.

Auf der Anstaltsuhr schlägt es ½11 Uhr. Rasch zerflattern die Töne im tosenden Nachtwind — ich eile in den abseits liegenden Festungsbau.

Da beabsichtigt ist, Hitler sicherheitshalber dort in einem gesonderten Raum, umgeben von militärischer Bewachung, unterzubringen, rüttle ich den einzigen Insassen der Festung, den Grafen Arco-Valley, unsanft aus dem Schlaf und bringe ihn nur mit dem Nötigsten versehen in eine Zelle der Krankenabteilung. Kalt und unfreundlich

in ihrer zweckmäßigen Einfachheit starren mich die menschenleeren Festungsräume an. Ihre letzten Bewohner, fast ausschließlich Duellanten, hatten sich stets nur kurze Zeit aufgehalten. Der baltische Maler Otto von Kursell, dessen treffliche Kopien Hitlers später die Zeitungen schmückten, und Alfred Rosenberg waren unter ihnen gewesen, doch nun lagen die Räume seit langem still und unbenutzt. Das einfache Lager ist rasch bereitet, und bald prasselt auch im Ofen des Vorraums das Feuer, dessen beizender Rauch erfolglos mit der kalten Nachtluft kämpft. Ein Klingelzeichen ruft mich ans Tor. Hitlers Ankunft wird gemeldet. Über Treppen und Gänge eile ich zum Tor.

Auf halbem Wege kommt mir eine seltsame Gruppe von Menschen entgegen, die im Scheine der spärlichen Beleuchtung und durch den düsteren Hintergrund der kahlen Gefängnismauern eigenartig anzusehen ist. An der hohen Gestalt und an der Uniform erkenne ich den Anstaltsdirektor. Ihm zur Seite zwischen zwei Polizeibeamten in Zivil, von denen der eine einen kräftigen Hund führt, schreitet stolz und aufrecht der Mann, dessen ganzes Leben ein Kampf und Ringen um Deutschlands Freiheit und Größe ist: Adolf Hitler. Seine Brust schmückt das Eiserne Kreuz I. Klasse. Über den Schultern hängt der braune Gummimantel, den er beim Zug zur Feldherrnhalle trug. Noch ruht der linke Arm in der Schlinge, der beim Fallen auf das Pflaster verletzt wurde, als die Kugeln der Landespolizisten über die Köpfe der Zugsteilnehmer hinwegpfiffen. Barhaupt, mit bleichem abgehetztem Gesicht, in das eine wirre Haarsträhne fällt, schreitet der Verhaftete, jeder Zoll ein Führer, nun als Gefangener schweigend inmitten seiner Begleiter durch den matterleuchteten, weiten, in tiefem Schlafe ruhenden Zellenbau.

Der kleine Zug nähert sich der Festung — ein Schlüssel knarrt im Schloß —, wir sind am Ziele angelangt. Während

sich der Direktor von dem Führer der begleitenden Polizeibeamten, Leutnant Belleville, verabschiedet, helfe ich dem Gefangenen beim Umkleiden. Die Aufregungen der letzten Tage scheinen ihn körperlich und seelisch schwer mitgenommen zu haben. Er will weder Speise noch Trank. Total erschöpft wirft sich Hitler auf sein einfaches Lager, die Türe schließt sich hinter ihm.

Waffengeklirr und die schweren Schritte anmarschierender Soldaten werden hörbar. Die bereits gemeldete Reichswehrabteilung schreitet durch das Tor der Festung. Stahlhelme und Gewehre glänzen matt im Lampenlicht, Befehle erschallen und die Räume füllen sich mit Bewaffneten; Posten werden aufgestellt, Maschinengewehre, Handgranaten und Munitionskisten herbeigeschafft. Der Führer der Truppe, Leutnant Imhoff, nimmt Quartier in der Stube neben Adolf Hitler. Zur Kaserne wird eine Fernsprechleitung gelegt, die allerdings noch in derselben Nacht mehrmals durchschnitten wird.

Auf dem Gang vor Hitlers Stube sitzen und liegen Soldaten, rauchen und schwatzen, wärmen die Glieder am glühenden Ofen und lauschen der Kriegserzählung eines alten Unteroffiziers.

Hinter der verschlossenen Tür aber liegt Adolf Hitler, liegt der Kämpfer für Deutschlands Zukunft.

In Schutzhaft und in Untersuchungshaft.

Ein blasser Morgen dämmert auf und schaut in ein kleines Feldlager. Würziger Kaffeegeruch durchzieht den Vorplatz der Festung. Die Soldaten bereiten sich in Feldkesseln den Morgentrunk.

Hitler ist schon auf. Noch lagern die Spuren der bewegten Nacht auf seinem Antlitz. Das Militär beginnt

das Feld zu räumen und bezieht Quartier im oberen Stockwerk der Festung. Nur Offizier und Wache bleiben noch unten. Die nötigen Formalitäten in der Kanzlei und beim Anstaltsarzt werden erledigt. Der Arzt stellt bei Hitler eine Luxation der linken Schulter fest. Tag reiht sich an Tag, Polizei und richterliche Beamte kommen zu Vernehmungen. Einiges Aufsehen erregt der Vertreter eines lokalen Gerichtes, der in Gehrock und Zylinder erscheint, man wittert eine Staatsaktion. Es stellt sich aber heraus, daß der Mann unmittelbar von einer Beerdigung kommt.

Die Erlebnisse und Eindrücke der letzten schweren Tage haben Hitler schwer zugesetzt; zudem will auch sein verletzter Arm nicht besser werden, so daß der Gefangene in eine Zelle der Krankenabteilung verlegt wird. Die Reichswehrwache zieht ab und wird durch eine Abteilung Landespolizei ersetzt, die in der Folgezeit den Wachtdienst übernimmt.

Am 14. November 1923 wird durch die Staatsanwaltschaft beim Volksgericht München I zufolge Haftbefehls die Schutzhaft Hitlers in Untersuchungshaft umgewandelt.

Die ersten Besuche kommen. Sie werden nur mit einem besonderen Ausweis der Staatsanwaltschaft und nur auf kurze Dauer zugelassen. Der Anstaltsvorstand oder dessen Stellvertreter, Regierungsrat Bauer, beaufsichtigen die jeweilige Besprechung. Das feindurchgeistigte Gesicht des Rechtsanwalts Dr. Roder, Hitlers Anwalt und Berater, fällt auf. Er ist es auch, der Hitler in seinem bevorstehenden Prozeß verteidigen wird. Auch er darf Hitler in der ersten Zeit nicht allein sprechen, erst später hat er ungehinderten Zutritt. Tiefverschleiert kommt Frau von Scheubner-Richter, deren Gatte auf dem Zuge zur Feldherrnhalle fiel.

Ratlos, mit allen möglichen Fragen möchten Gefährten zu ihrem Führer, doch können nur die dringlichsten Besuche berücksichtigt werden.

Mit großer Freude begrüßt Hitler den lange nicht mehr gesehenen treuen Begleiter — seinen Schäferhund —, den einer der Freunde gelegentlich eines Besuches mitbringen darf.

Langsam im öden Einerlei der Haft schleichen die Tage in der engen Zelle dahin.

Inzwischen ist auch eine Reihe von Hitlers Anhängern in Schutzhaft genommen und nach Landsberg verbracht worden.

Die Verhafteten wurden in einem Teil des Zellenbaues untergebracht, in dem zu diesem Zwecke durch Überdachung der Erdgeschoßabteilung ein von den übrigen Insassen der Anstalt getrennter Aufenthaltsraum geschaffen worden war. Eine seltsam gemischte Schar von Menschen war es, die hier das Schicksal zusammengeführt hatte. Grundverschieden in Alter und Herkunft, in sozialer und gesellschaftlicher Stellung, einig jedoch alle in hoher Verehrung zu ihrem Führer und einig in der Verfechtung ihrer politischen Anschauung.

Der draufgängerische Hauptlehrer Streicher, Anton Drechsler, einer der sieben Gründer der nationalsozialistischen Partei, Apotheker Strasser, Fürst Wrede, der als alter Reiteroffizier immer in hohen Reitstiefeln einherging, der ehemalige bayerische Justizminister Dr. Roth waren unter den aus allen Volksschichten stammenden Verhafteten. Auch der völkische Freiheitsdichter Dietrich Eckart befand sich unter ihnen, der Übersetzer des Peer Gynt. Dietrich Eckart wurde nach 10tägiger Haftdauer wegen Erkrankung entlassen und erlag bald darauf seinem schweren Leiden.

Der Weihnachtsabend 1923 kam heran. Um den rauchenden Ofen im Vorraum saßen bei einem bescheidenen Glas Punsch die Männer, welche das unerschrockene Eintreten für ihre Überzeugung hinter Gefängnismauern gebracht hatte. Mit einem gedämpften „Hoch" gedachten sie ihres Führers, mit dem sie durch Kämpfe und Not schicksalsverbunden waren.

In einer Zelle der Krankenabteilung aber stand Adolf Hitler am Fenster und blickte sinnend in den in winterlicher Stille liegenden Garten des Spitals.

Der Februar 1924 brachte für sämtliche Schutzhaftgefangenen die längst ersehnte Freiheit.

Adolf Hitler lag unterdessen noch immer im Anstaltslazarett. Über seinen Allgemeinzustand gab auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der damalige Anstaltsarzt folgendes Gutachten ab:

An die Verwaltung der Gefangenenanstalt

Landsberg a. L.

Betr.: Gutachten über den Geisteszustand des Untersuchungsgefangenen Adolf Hitler.

Bei Beurteilung des psychischen Zustandes und des psychischen Verhaltens des Adolf Hitler hat sich ergeben, daß derselbe weder durch seine Abstammung noch durch seine Erziehung und sein Vorleben belastet ist.

Sein Putsch am 8. November 1923, der vielfach als Narretei und Wahnsinnstat bezeichnet wird, konnte aber leicht die Meinung erwecken, daß Hitler infolge eines krankhaften geistigen Zustandes diesen Putsch und die Vorbereitung hierfür unternommen hat. Wenn man aber die Beweggründe und die Erklärungen des Hitler zu dieser Putschgeschichte von ihm selbst hört, kommt man zu der bestimmten Anschauung, daß Hitler stets Herr seiner freien Selbst- und Willensbestimmung war und in seiner Geistestätigkeit nicht krankhaft beeinflußt war, auch wenn die Voraussetzungen und die Beweggründe zu diesem Putsch als fehlerhaft angesehen werden. Die inneren und äußeren Einflüsse, die auf Hitler dabei eingewirkt haben, waren unzweifelhaft in hohem Grade mitbestimmend für die Handlungsweise desselben, haben aber sicher keinen krankhaften

Zwang auf dessen Willensbestimmung ausgeübt. Auch die starke Reaktion mit ihrer vorübergehend krankhaften Gemütsdepression, welche nach dem Putsch für kurze Zeit bei Hitler eingetreten ist, läßt keinen Rückschluß auf eine krankhafte Veranlagung des Hitler zu.

Hitler ist in großer Begeisterung beseelt von dem Gedanken an ein großes, geeinigtes Deutschland und von sehr lebhaftem Temperament. Er besitzt eine hervorragende Rednergabe und weit über das Durchschnittsmaß hinausgehende politische und namentlich geschichtliche Kenntnisse. Diese guten Eigenschaften Hitlers wurden von den maßgebenden politischen Persönlichkeiten richtig erkannt und waren Veranlassung, daß Hitler als öffentlicher Redner zur Weckung des vaterländischen Gedankens vielfach berufen wurde. Nach Gründung der nationalsozialistischen Partei hat Hitler auf eigene Verantwortung den völkischen großdeutschen Gedanken mit Erfolg in die breiten Volksschichten hineingetragen. Durch seine faszinierende Persönlichkeit, durch sein suggestives Rednertalent hat er auf die einzelnen Personen und die großen Massen eingewirkt und nach und nach all das vorbereitet, was zum Putsch vom 8. November geführt hat. Diese Vorgänge sind, wie bei vielen anderen großen Ereignissen (Erweckung der Kriegsbegeisterung), im normalen psychischen Wesen der Einzelpersonen und insbesondere der großen Massen begründet. Vor einer nachherigen vorurteilslosen Kritik kann allerdings dieses teilweise auf suggestivem und autosuggestivem Wege hervorgerufene Denken und Handeln nicht immer bestehen, braucht aber deswegen nicht immer krankhaft zu sein. Ob und wieweit Hitler für die von ihm unternommene Handlungsweise verantwortlich ist, dies zu beurteilen dürfte nicht Sache des Arztes sein.

Bei dem Putsch am 8. November hat Hitler eine Luxation der linken Schulter mit Bruch des Oberarmkopfes

und einer nachfolgenden sehr schmerzhaften traumatischen Neurose erlitten. Hitler steht jetzt noch in ständiger ärztlicher Behandlung und wird wahrscheinlich eine teilweise Versteifung und schmerzhafte Affektion der linken Schulter bleibend davontragen. Seine Verhandlungsfähigkeit ist aber dadurch nicht beeinträchtigt.

gez. Obermedizinialrat Dr. Brinsteiner,
Haus- und Bezirksarzt.

Landsberg a. L., 8. Januar 1924.

Während Adolf Hitler in Untersuchungshaft saß, wurde die Voruntersuchung abgeschlossen und gegen ihn und seine Genossen Anklage wegen Hochverrats erhoben.

Es bestand die Absicht, die Gerichtsverhandlung in der Festungshaftanstalt Landsberg stattfinden zu lassen. Schon waren umfangreiche Vorkehrungen getroffen worden, als sich der Plan — wahrscheinlich infolge technischer Schwierigkeiten — als nicht ausführbar erwies. So erfolgte denn plötzlich am 22. Februar 1924, früh 8 Uhr 45 Minuten, mittels Kraftwagen Hitlers Überführung zur bevorstehenden Hauptverhandlung in das Strafvollstreckungsgefängnis München.

Der politische Prozeß gegen Adolf Hitler und Genossen wegen Hochverrats, wohl einer der größten, den die Geschichte der Vor- und Nachkriegszeit kennt, begann am 26. Februar 1924 vor den Schranken des Volksgerichts München I unter ungeheurem Andrang des Publikums und der in- und ausländischen Presse. Über den Verlauf der Gerichtsverhandlung, die einen tiefen Einblick in das Wesen und die Ziele der von Hitler entfachten völkischen Freiheitsbewegung brachte, ist bereits von berufener Feder (siehe: „Der Hitlerprozeß", Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, München) geschrieben worden. In seinem

Schlußwort sagte Hitler: „Das ist der größte Gewinn des 8. November, daß er nicht zur Depression geführt hat, sondern dazu beitrug, das Volk aufs höchste zu begeistern. Ich glaube, daß die Stunde kommen wird, da die Massen, die heute mit unserer Fahne auf den Straßen stehen, sich vereinen werden mit denen, die am 8. November auf uns geschossen haben.

Die Armee, die wir herangebildet haben, die wächst von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde schneller. Gerade in diesen Tagen habe ich die stolze Hoffnung, daß einmal die Stunde kommt, daß diese wilden Scharen zu Bataillonen, die Bataillone zu Regimentern, die Regimenter zu Divisionen werden, daß die alte Kokarde aus dem Schmutz herausgeholt wird, daß die alten Fahnen wieder voranflattern, daß dann die Versöhnung kommt beim ewigen letzten Gottesgericht, zu dem anzutreten wir willens sind. Dann wird aus unseren Knochen und aus unseren Gräbern die Stimme des Gerichtshofes sprechen, der allein berufen ist, über uns zu Gericht zu sitzen. Denn nicht Sie, meine Herren, sprechen das Urteil über uns, das Urteil spricht das ewige Gericht der Geschichte, das sich aussprechen wird über die Anklage, die gegen uns erhoben ist. Ihr Urteil, daß Sie fällen werden, kenne ich. Aber jenes Gericht wird uns nicht fragen: Habt Ihr Hochverrat getrieben oder nicht? Jenes Gericht wird über uns richten, über den Generalquartiermeister der alten Armee, über seine Offiziere und Soldaten, die als Deutsche das Beste gewollt haben für ihr Volk und Vaterland, die kämpfen und sterben wollten. Mögen Sie uns tausendmal schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichts der Geschichte wird lächelnd den Antrag des Staatsanwaltes und das Urteil des Gerichtes zerreißen, denn sie spricht uns frei."

Der Prozeß, der in den Räumen der ehemaligen Infanterieschule an der Blutenburgstraße stattfand, endete am 27. März 1924 nach 24tägiger Verhandlungsdauer mit einem

von aller Welt mit größter Spannung erwarteten Urteil wie folgt:

„Das Volksgericht für den Landgerichtsbezirk München I hat auf Grund mündlicher Verhandlung in öffentlichen Sitzungen vom 26. Februar bis 27. März 1924 unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Neithardt am 1. April 1924 vorm. 10 Uhr 5 Minuten in der Strafsache des Adolf Hitler, ledig, Schriftsteller, und 9 Mitbeschuldigter wegen Hochverrats u. a. folgendes Urteil erlassen:

Hitler, Weber, Kriebel und Pöhner werden wegen je eines Verbrechens des Hochverrats zu je 5 Jahren Festungshaft verurteilt.

Angerechnet werden bei Hitler 4 Monate 2 Wochen, bei Weber 4 Monate 3 Wochen, bei Kriebel und Pöhner je 2 Monate und 2 Wochen Untersuchungshaft.

Ferner wird jeder der Obengenannten zu einer Geldstrafe von 200 Goldmark, ersatzweise zu je 20 Tagen Festungshaftstrafe verurteilt. Den Verurteilten wird nach Verbüßung eines weiteren Strafteils von je 6 Monaten Festungshaft Bewährungsfrist für den Strafrest in Aussicht gestellt."

In der Urteilsbegründung wurde die Persönlichkeit Adolf Hitlers mit folgenden Sätzen charakterisiert:

„Hitler ist Deutschösterreicher. Er betrachtet sich als Deutscher. Auf einen Mann, der so deutsch denkt und fühlt wie Hitler, der freiwillig 4½ Jahre im deutschen Heere Kriegsdienst geleistet, der sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde hohe Kriegsauszeichnungen erworben hat, verwundet und sonst an der Gesundheit geschädigt, und vom Militär in die Kontrolle des Bezirkskommandos München I entlassen wurde, kann nach Auffassung des Gerichtes die Vorschrift des § 9 Abs. II des Republikschutzgesetzes ihrem Sinn und ihrer Zweckbestimmung nach keine Anwendung finden."

Somit wurde wiederum durch das Gesetz unter ein halbbeschriebenes Blatt in der Geschichte Deutschlands der Schlußstrich gesetzt. Adolf Hitler und seinen Schicksalsgenossen stand eine lange Strafzeit hinter den hohen Mauern der Festung Landsberg bevor.

Die Festungshaftanstalt Landsberg.

Die einzige für politische Gefangene früher bestimmte Festung Bayerns, das auf steilem Fels nahe der alten Donaustadt Passau gelegene Oberhaus, war zu Ende des Krieges aufgelassen worden.

Es wurde die Jugendstrafanstalt Niederschönenfeld als Festungshaftanstalt für die damals verurteilten Räterepublikaner eingerichtet. Seit Januar 1920 war auch Landsberg a. L. als Festungshaftanstalt bestimmt worden. Ein etwas abseits liegendes ehemaliges Arbeitsgebäude der Gefangenenanstalt Landsberg a. L. wurde in eine Festungshaftabteilung umgewandelt.

Diese Abteilung enthielt in ihrem Innern eine Anzahl von Festungsstuben und geräumigen Sälen; ein großer mit Obstbäumen bepflanzter Garten diente den Festungsgefangenen zu ihren täglichen Spaziergängen.

Zwar umrankte die Festung nicht jener Hauch mittelalterlicher Romantik, wie sie alten Burgen zu eigen ist; wenngleich das Torgebäude des Gefängnisses einen schloßähnlichen Eindruck macht.

Der weitläufige Bau der Strafanstalt, in der etwa 500 kriminelle Gefangene untergebracht sind und in dessen Bereich sich die für politische Gefangene bestimmte Festungshaftabteilung befindet, liegt unmittelbar an der alten Poststraße, die von Augsburg gegen Süden führte. Die Anstalt, ein durchaus neuzeitlicher Gefängnisbau, wurde

1909 in Betrieb genommen. Der Strafanstalt gegenüber liegt in einiger Entfernung am östlichen Ufer des rauschenden Lech das reizende alte Städtchen Landsberg. Hingeschmiegt an den jäh aufstrebenden Steilhang ist es mit seinem schönen Marktplatz, seinen alten Winkeln und Gassen ein von Fremden und Malern gern besuchter Ort.

Freilich mag dem, der das mittelalterliche Stadtbild nur von weitem durch vergitterte Fenster sehen darf, eine trübe Erinnerung daran haften bleiben.

Schon im Jahre 1920 war der wegen Mordes an dem bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner zur Todesstrafe verurteilte und dann zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigte Graf Arco-Valley nach Landsberg gebracht worden, wo er nahezu 5 Jahre fast einziger Insasse der Festung war. Ab und zu verbrachte ein wegen irgendeiner Duellsache verurteilter Student seine meist nur kurz bemessene Strafzeit darin. Vorübergehend waren in den Räumen der Festung bald Schutzhaftgefangene, bald die militärische Wachtmannschaft untergebracht.

Eine völlige innere Umwandlung erfuhr der Bau während Hitlers Untersuchungshaft. In die großen, meist unbenutzten Säle wurden eine Reihe von Festungsstuben eingebaut und Kasernenräume für die militärische Wachtmannschaft geschaffen. Auch sonst waren Vorkehrungen zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Festungsgefangenen getroffen worden.

Hitlers Ankunft in der Festung.

1. April 1924, nachm. 5 Uhr.

Frühlingswinde streichen über Felder und Wiesen. Der Sonne wärmender Schein saugt die letzten Schneestreifen auf; Schneeglöckchen und Krokos streckten schon ihre Köpfchen aus der Erde. Auf dem Dachfirst singt fröhlich eine Amsel.

Vor dem großen Portal der Festungshaftanstalt Landsberg hält ein Auto, dem einige Herren entsteigen. Der Torwart grüßt respektvoll, ein alter Bekannter ist unter ihnen: Adolf Hitler. Begleitet von mehreren Polizeibeamten treten auch Oberstleutnant Kriebel und Dr. Weber ihre Strafe an. Der mitverurteilte frühere Oberlandesgerichtsrat und seinerzeitige Polizeipräsident von München, Pöhner, ist nicht unter ihnen. Sein Gesundheitszustand läßt vorerst eine Vollstreckung der Strafe nicht zu.

Hitler sieht trotz der Anstrengungen der Prozeßtage gut aus. Er scheint froh zu sein, diese aufgeregte Zeit nun hinter sich zu haben. Die Begleitung bringt die drei Verurteilten in die Festung. Noch ist es heller Tag. Die Hitler bereits bekannten Räume sehen nun nicht mehr so schreckhaft aus als in jener denkwürdigen Nacht des 11. November 1923.

Die drei Gefangenen beziehen die ihnen zugewiesenen Festungsstuben. Noch riecht es überall nach frischer Ölfarbe — ein Umstand, dem der hühnenhafte Kriebel durchaus kein Verständnis entgegenbringen kann.

Hitler bekommt die im ersten Stock gelegene Stube Nr. 7. Sein Nachbar wird Kriebel auf Nr. 8, während Dr. Weber die Stube Nr. 9 bezieht, die etwas kleiner als die andern ist, dafür aber ein Fenster mehr hat.

Die Einrichtung der Festungsstuben besteht aus einer eisernen Bettstelle mit Matratze und Wolldecke, einem Tisch, zwei Stühlen, einem Schrank und einem Nachtkästchen. Kriebel, der eine alte aus der Friedenszeit stammende Hausordnung mitgebracht hat, stellt scherzhafterweise fest, daß ihm auch eine Kommode zustünde.

Hitler ist wortkarg. Sein Blick irrt durch das hohe vergitterte Fenster in die Weite, wo fern am Horizont halb in Nebel gehüllt die bayerischen Berge grüßen. Der Anblick erfüllt sein Herz mit Bitternis.

Der nächste Tag ruft die drei Gefangenen zur Erledigung der üblichen Formalitäten zum Amtsvorstand; der Anstaltsarzt stellt den Gesundheitszustand jedes einzelnen fest, zuletzt nimmt der Kanzleibeamte die Personalien auf, die ins Grundbuch eingetragen werden. Wieder in die Festung zurückgekehrt, finden sie zu ihrer Überraschung einen vierten Leidensgenossen. Es ist ein junger, ehemaliger Reichswehrangehöriger, der wegen militärischen Vergehens eine 42tägige Festungshaftstrafe zu verbüßen hat. Seine Stube liegt im Erdgeschoß und er vertreibt sich die Zeit, indem er die für die Festung noch fehlenden Matratzen fertigt. Hitler hat Mitleid mit dem jungen Mann, der zudem nur über geringe Barmittel, dafür aber über einen um so gesegneteren Appetit verfügt, weshalb ihm Hitler manchen Bissen zukommen läßt.

Hitler vertreibt sich die Zeit mit Lesen oder trifft sich auch mit seinen zwei Freunden im Garten. Auch der Reichswehrsoldat wagt schüchtern sich anzuschließen und findet freundliches Entgegenkommen.

Der Abend neigt sich. Zeitig begeben sich die Gefangenen zur Ruhe.

Der erste Tag in der Festung ist vorbei.

Die Hausordnung.

In jeder Festungsstube hing ein kleines, sauber gebundenes Heftchen: Die Hausordnung.

Ihr auf den ersten Blick unscheinbar dünkender Inhalt gab dem Leser mit Deutlichkeit zu verstehen, daß er von nun an sein Tun und Lassen nach ihren Buchstaben zu richten habe. Sie regelte den Verlauf des Tages ungefähr folgendermaßen:

Die Festungsstuben blieben offen, jedoch wurde der den-

selben vorgelagerte Tagesraum, in den die einzelnen Türen mündeten, im Sommer abends um 10 Uhr, im Winter um 9 Uhr von außen abgesperrt; zu gleicher Zeit wurden auch die Lichter gelöscht. Festungsgefangene, welche nach dieser Zeit noch in ihren Stuben lesen oder schreiben wollten, wurde auf Nachsuchen bei der Direktion erlaubt, gegen eine kleine Entschädigung ihren Haftraum bis Mitternacht zu beleuchten. Von dieser Vergünstigung machten die Festungsgefangenen auch gern Gebrauch.

Die Stuben wurden täglich unter Aufsicht eines Beamten von den Gefängnissträflingen in Ordnung gebracht; ebenso wurden auch von diesen Kleider und Schuhe gegen eine entsprechende Vergütung an die Anstaltskasse gereinigt. Mit den Gefängnissträflingen kamen die Festungsgefangenen sonst nicht in Berührung.

Die Mahlzeiten, bestehend aus Frühstück, Mittag und Abendkost, wurden aus der Anstaltsküche gebracht; es war dieselbe Kost, wie sie die im Gefängnis wohnenden Beamten erhielten. Das Essen wurde von den Gefangenen gemeinsam im Tagesraum an einer langen, gedeckten Tafel eingenommen; als Getränk war täglich der Genuß von ½ Liter Bier oder 1 Schoppen Wein gestattet. Lebensmittel durften beschafft oder zugesandt werden, jedoch unterlagen alle Pakete der Durchsicht, wie auch alle ein- und ausgehenden Postsachen der Zensur unterworfen waren. Ausgang in die Stadt war nicht erlaubt. Soweit sie sich in die allgemeine Ordnung einfügte, war Selbstbeschäftigung der Gefangenen zulässig. Ein Arbeitszwang bestand für die Gefangenen nicht. Besuche durften in der Gesamtdauer von 6 Stunden in der Woche empfangen werden.

Für den Aufenthalt im Freien, der täglich auf 6 Stunden bemessen war, stand den Festungsgefangenen ein Teil des Anstaltsgartens zur Verfügung. Er lag wenige Schritte vom Festungsbau entfernt und war auf einer Seite von der

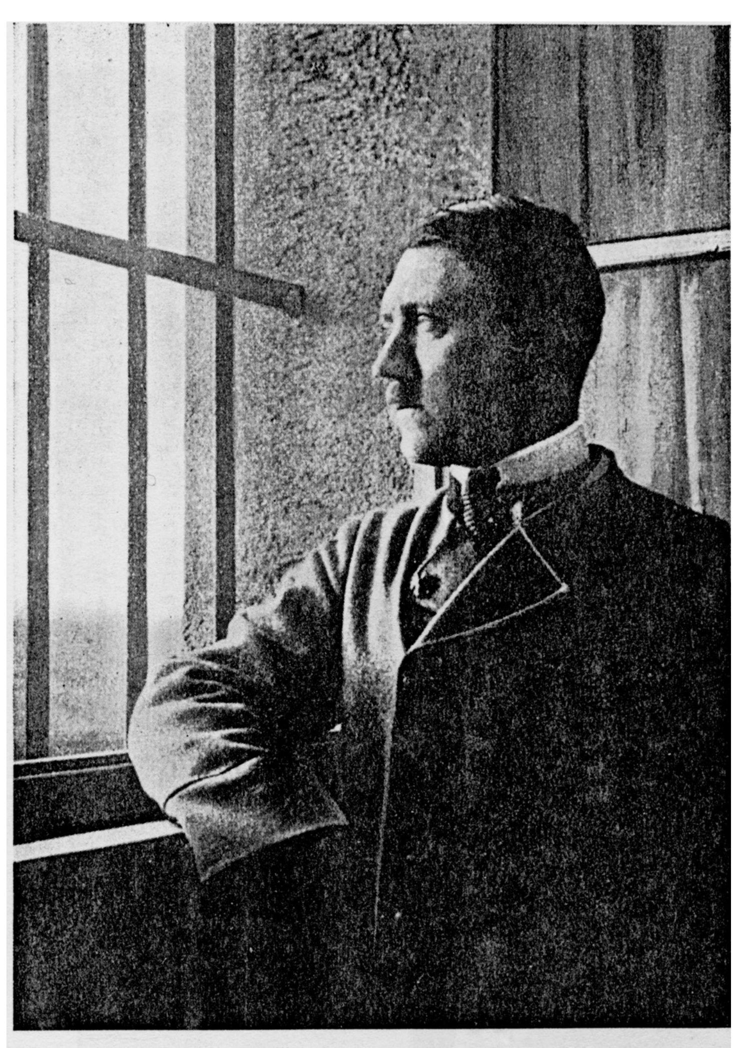


Abb. 1. Hitler in seiner Festungsstube

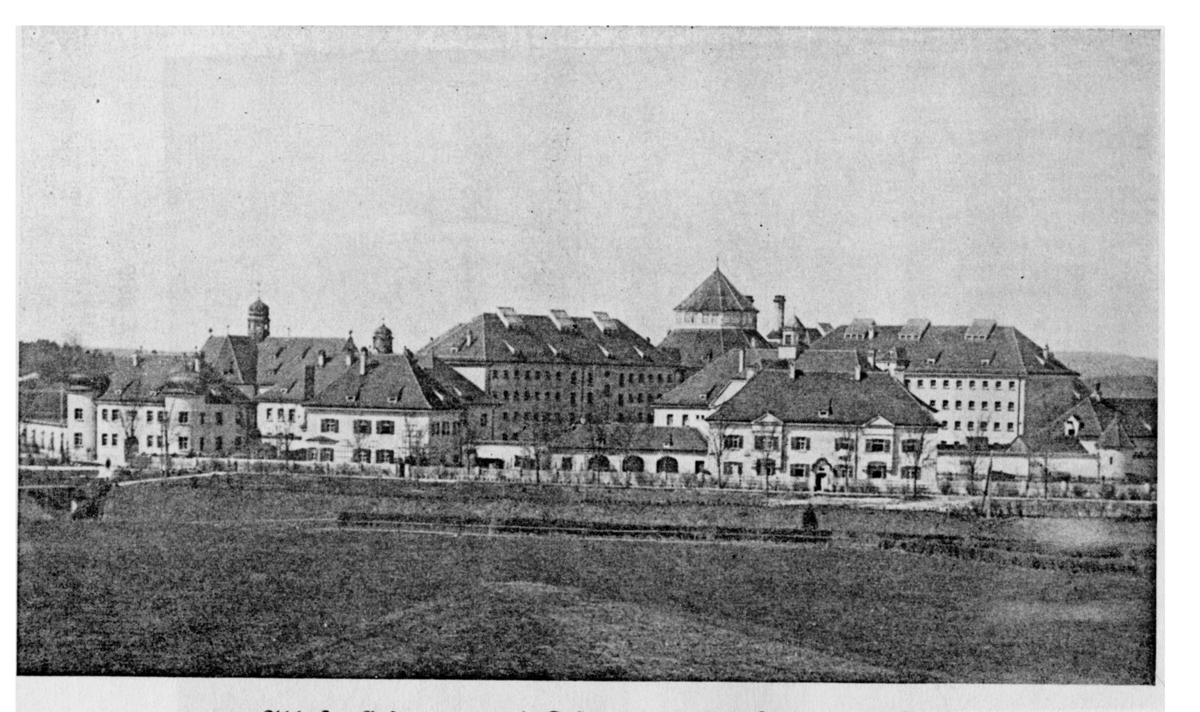


Abb. 2. Gefangenen- und Festungshaftanstalt Landsberg a. L.

Schutzhaftbefehl.

Wegen der Vorfälle vom 8. auf 9. d. M. wird
Adolf Hitler von Braunau Oberösterreich
bis auf weiteres in Schutzhaft genommen.

Der Verhaftete ist in die Gefangenenanstalt
Landsberg zu verbringen.

Dem Verhafteten wurde eröffnet, daß ihm das
Recht der Beschwerde beim Landgericht u.
der Bestellung eines Verteidigers zusteht.

Abschrift dieses Schutzhaftbefehles wurde
dem Verhafteten ausgehändigt.

Im Auftrage des Generalstaatskommissars.

Weilheim, 11. November 1923.

Bezirksamt:

[illegible]

Abb. 3. Schutzhaftbefehl

Besuchsstunden:

Stadelheim: Montag und Donnerstag 3–4 Uhr Nachm.
Neudeck: Vorm. 9–10½ h Nchm. 3–4½ h
Corneliusstraße: „ 9–10½ h „ 3–4 h
Leonrodstraße: „ 9–10½ h „ 3–4½ h
Nur Werktags mit Ausnahme Samstag-Nachmittags

Lichtbildausweis mitnehmen!

Vorweis.

Herrn Matthäus Hofmann hat die

Erlaubnis, mit d~~em im Gerichtsgefängnis~~ in Gefangenenanstalt Landsberg

verhafteten Adolf Hitler

im Beisein ~~eines Gefängnisbeamten~~ ~~Minuten zu sprechen~~ des

Herrn Regierungsrats Leybold oder des diesen vertretenden Herrn Strafanstaltsbeamten 20 Minuten zu sprechen. Der Schriftführer des Hitler darf bei der Besprechung mit [illegible] zugezogen werden.

München, den 3 XII 1923

Der I. Staatsanwalt bei dem Landgerichte München I.

[illegible]

Abb. 4. Besuchs-Vorweis

Umwehrungsmauer, auf der andern Seite von den Gebäuden der Anstaltsschule und Kirche begrenzt. Ein Gartenteil, der nicht benutzt werden durfte, war durch Tafeln mit der Aufschrift: „Grenze" abgesteckt.

All dies wußte das kleine, blaugebundene Büchlein zu erzählen und sein Inhalt blieb die Richtschnur, die sich wie ein roter Faden durch das Leben der Festungsgefangenen zog.

Hitlers 35. Geburtstag.

20. April 1924.

Die Wiederkehr eines im eigenen Leben ereignisreichen Tages hinter Gefängnismauern feiern zu müssen, ist eine sonderbare Sache.

Wohl selten tritt die Erinnerung mächtiger an die Seele heran als in der Abgeschlossenheit. Es bedarf eines großen Glaubens an die eigene Kraft, um über das Schicksalschwere der Vergangenheit hinwegkommen zu können. Da helfen die besten und wohlgemeintesten Wünsche, in welcher Form sie auch kommen mögen, nicht darüber hinweg — ein Rest von Bitternis, der einen schalen Geschmack hinterläßt, bleibt zurück.

Adolf Hitler aber hatte die Kraft in sich; er spürte sie aus seinem ganzen Herzen herausströmen.

Hitlers 35. Geburtstag kam heran. Es mag ein vielversprechendes Symbol gewesen sein, daß er ihn gerade am Tage der Auferstehung feiern konnte. Ostern bringt Licht; zum Licht war auch sein Blick gerichtet. In des Lichtes strahlenden Kreis wollte er ein von Knechtschaft befreites Volk führen.

Der Geburtstag war für die Festung ein Ereignis. Selbst die grauen Mauern des Gefängnisses schienen an diesem Tage von einem festlichen Glanze beleuchtet zu sein.

Der Tag kündigte sich schon geraume Zeit vorher durch immer reichlicheres Eintreffen von Post an. Am Morgen des 20. April waren es Kriebel und Dr. Weber, die ihrem Schicksalsgenossen als erste die Hände schüttelten. Im Verlaufe des Tages brachte die Post eine wahre Flut von Karten, Briefen und Telegrammen. Aus allen Teilen Deutschlands, aus allen Volksschichten trafen Glückwünsche ein: Treue Freunde, Parteigenossen, begeisterte Verehrer, unentwegte Mitkämpfer sandten ihrem verehrten Führer herzliche Glückwünsche. Von glühender Begeisterung durchdrungene Verse waren Hitler gewidmet. Die völkischen Zeitungen brachten ein von Otto von Kursell trefflich gezeichnetes Bild des Führers. Ein Berg von Paketen sammelte sich an; Hitlers Stube und der Tagesraum glichen einem Wald von Blumen. Es duftete wie in einem Treibhaus. Eine Reihe von Besuchern brachte persönliche Glückwünsche dar; der Ordnung halber konnte eine Anzahl nicht zugelassen werden.

Ein mächtiges Bekenntnis der Treue zu Adolf Hitler schlug aus allen diesen Beweisen der Teilnahme entgegen. Es schien sich hier zu offenbaren die hohe Bedeutung der Wiederkehr des Tages, an dem der große Führer geboren war. Von seiner hohen Sendung war ein großer Teil des deutschen Volkes felsenfest überzeugt.

Der Tag war vorbei, die Sonne hinter dem Waldrand längst hinabgesunken. Zwischen all den Herrlichkeiten stand Adolf Hitler und erfreute sich an den Gaben; doch nicht allein ihrer selbst willen. Er sah in allen Wünschen den ehrlich zum Ausdruck gebrachten Glauben an seine alles überwindende Kraft. Dieses Bewußtsein der Treue war Hitlers schönstes Geburtstagsgeschenk in der Festung.

In der kleinen Festungsstube des Erdgeschosses aber saß ein Mann, dem der Geburtstag Hitlers große, aber angenehme Anstrengung brachte: der Reichswehrsoldat.

Er bemühte sich ehrlich, einen großen Teil der Hitler überbrachten, vergänglichen Geschenke zu vertilgen, was ihm dank seines gesunden Appetits auch gelang.

Schicksalsgenossen kommen.

Der Mai war ins Land gezogen, die Bäume im Festungsgarten standen im Blütenschmuck. Hitler fand sich oft mit seinen beiden Getreuen zu einem gemeinsamen Spaziergang im Garten zusammen. Man konnte nicht immer in der kleinen Festungsstube hinter Büchern sitzen, die Sonne lachte zu verführerisch.

Wenn Hitler in der kurzen Lederhose zwischen den Bäumen oder an der hohen Mauer entlang in lebhafter Unterhaltung mit seinen Freunden dahinschritt, war seine kraftvolle Gestalt die Verkörperung unbeugsamen Kraftwillens. War diese Welt, in der die Gefangenen sich ergingen, auch begrenzt, so gab es doch allerlei zu sehen, wofür das Auge früher keine Zeit hatte. Da war die große Spinne, welche in einer geschützten Mauerecke ihr kunstvolles Netz webte — dort wiegte sich ein bunter Falter träumerisch auf einer eben erschlossenen Blüte. Und der hochgelahrte Herr Dr. Weber wußte alles so schön und genau nach dem Naturgesetz zu erklären, immer konnte doch nicht von Politik gesprochen werden! Hitlers reiche Gedankenwelt blieb jedoch nicht allzulange an solch kleinen Naturwundern haften. Sie strömte immer wieder über die mauerumgürtete Welt hinaus und blieb da haften, wo sie sich schicksalsverbunden fühlte, an der Not des deutschen Volkes!

Waren die Freunde bei solchem Sinnen und Denken am Ende des Weges angelangt, dann freilich brachte die Tafel mit der Aufschrift: „Grenze" die wie lose Vögel entflohenen Gedanken auf einen Schlag in die rauhe Wirklichkeit zurück.

Und die Erkenntnis der Ohnmacht legte sich wie ein dunkler Schatten auf die Gemüter.

Gleich zu Beginn des Monats fanden sich die ersten der 32 in einem Nachprozeß fast sämtlich zu einem Jahr drei Monaten Festung verurteilten Mitkämpfer Hitlers zum Strafantritt in der Festung ein. Diesen folgten im Verlaufe der nächsten Monate einer nach dem andern, so daß die Festung bis auf den letzten Platz besetzt war.

Trotzdem die Inhaftierten in verschiedenen Stuben zusammengelegt wurden, erwiesen sich die Räume zu beschränkt, so daß zur Unterbringung der Gefangenen die sonst für Schutzhaftgefangene bestimmte leer stehende Abteilung im Zellenbau in Anspruch genommen werden mußte. Das tat allerdings dem gegenseitigen Verkehr der Festungsinsassen keinen Abbruch. Amtlichen Aufzeichnungen zufolge befanden sich im Monat Oktober 1924 32 Gefangene in der Festung.

Jeder Ankömmling wurde natürlich von den bereits Anwesenden mit großem Hallo und oft in urwüchsiger Weise begrüßt. Hitler selbst gab seiner Wiedersehensfreude herzlichen Ausdruck, wenngleich es ihn stets schmerzlich berührte, einen seiner Getreuen gerade an diesem Ort wiederzufinden.

Der Neuling mußte ein wahres Kreuzfeuer von allen möglichen Fragen nach diesem und jenem, vor allem aber nach der politischen Lage über sich ergehen lassen, und es dauerte meist geraume Zeit, bis derselbe sich zurechtgefunden hatte. Helfend und unterweisend traten die Kameraden ein, bemühten sich um die Unterbringung der Sachen, halfen aus mit Geld und fehlenden Kleinigkeiten und versuchten durch Witz und gesunden Humor trübe Gedanken zu verscheuchen, die die Trennung von Weib und Kind — die meisten der Inhaftierten waren verheiratet — hervorgerufen hatte. War einmal ein Querkopf darunter, so wurde in schmerzloser,

aber nicht mißzuverstehender Weise meist von Hitler selbst ihm der Kopf gewaschen und der also Kurierte hatte sich eingeordnet in die hier bei den Festungsgefangenen bestehenden, ungeschriebenen Gesetze der Kameradschaft und Selbstzucht.

Eine Feier ganz besonderer Art war die „Taufe" des neu eingetroffenen Festungshäftlings. Der „Täufling" mußte sich entkleiden und bekam einen Lendenschurz um, dann wurde er auf Stühlen, die in einer Reihe zusammengestellt waren, festgeschnallt und mit einer Mischung von Seife und Ruß eingeschmiert. Mit einem riesigen hölzernen Messer wurde der „Täufling" rasiert und erhielt darauf eine kalte Dusche von oben. Unter Heulen und Zähneklappern verschwand der also „Getaufte" in seiner Stube, um sich dann wieder bei einer versöhnend stimmenden Tasse Tee im Kreise der Kameraden einzufinden. Hitler beteiligte sich persönlich nicht an solchen Szenen, war aber kein Spaßverderber und hatte für einen harmlosen Streich vollstes Verständnis.

Die verhältnismäßig große Zahl der Gefangenen brachte naturgemäß ein reges Leben und Treiben mit sich, trotz alledem stellte sich bei den Insassen der Festung im Verlauf der mit dem Gleichmaß eines Uhrwerks ablaufenden Tage das Gespenst der Langeweile ein, so daß ein großer Teil der Festungsgefangenen es lebhaft begrüßte, arbeiten zu dürfen. Unter den Arbeitsfreudigen befanden sich genügend Kräfte, die infolge ihres früheren Berufes die Leitung der ihnen von der Direktion der Gefangenenanstalt zugewiesenen Arbeiten übernehmen konnten.

Während eine Gruppe, von dem Festungsgefangenen Gerum in die Geheimnisse der Gartenkunst eingeweiht, die großen im Festungsgarten liegenden Beete umgrub, bepflanzte und bearbeitete, schuf eine andere Abteilung unter dem ehemaligen Bautechniker Hamm einen breiten sauberen Weg. Da letzterer tiefer gelegt wurde, mußte fest mit Pickel und Schaufel dem Erdreich zu Leibe gerückt werden. Der

übrige Kies wurde von den Gefangenen mit Handkarren beiseite geschafft, und es sah auffahrender Artillerie nicht ganz unähnlich, wenn die Gefangenen im Galopp mit dem Wagen zur Abladestelle sausten. Hamm arbeitete mit Richtschnur und Wasserwaage, als gelte es die Nivellierung einer großen Verkehrsstraße. Wieder eine andere Gruppe schuf in einem Spazierhof des Gefängnisses eine hübsche, mit Sträuchern bepflanzte Anlage. Sie stand unter Leitung von Oberstleutnant Kriebel. Da die Gefangenen zum Schutze ihrer eigenen Kleider auf Wunsch Drillichanzüge und breitrandige Strohhüte erhalten hatten, sah Kriebel in dieser Ausrüstung wie ein brasilianischer Kaffeepflanzer aus. Daß es bei der Arbeit nicht ohne Lachen und Scherzworte abging, war begreiflich.

Bezeichnend ist, daß die von Hitler gepflegte Kameradschaft sich hier in schöner Weise verkörpert fand. Neben dem ehemaligen Offizier schwang der Hilfsarbeiter den Pickel, am gleichen Karren schob der Akademiker neben dem Handwerker.

Von der Direktion wurde den Gefangenen für die Arbeit, die täglich 5 Stunden dauerte, eine angemessene Vergütung zuteil, außerdem wurde ihnen bei großer Hitze täglich ½ Liter Bier zusätzlich bewilligt, was besonders bei den aus München stammenden Gefangenen, darunter Heines und Fiehler, die Arbeitsfreudigkeit sehr belebte.

Hitler beteiligte sich nicht an der Arbeit, sein von Früh bis Abend von schriftlichen Arbeiten ausgefüllter Tag wurde durch die vielen Besuche oftmals unterbrochen. Doch nahm er auch hier regsten Anteil an dem Schaffen seiner Mitgefangenen. In der späteren Zeit trat an Stelle der Erd- und Gartenarbeit das Spalten von Stockholz, die Scheite wurden dann zu einem kreisförmigen Kegel geschichtet, eine Arbeit, die besonders Leutnant Robert Wagner mit Vorliebe besorgte.

Selbst im Gefängnis verlassen die Anhänger der Bewegung ihren Führer nicht.

Während der Festungszeit gingen Hitler eine Unmenge Schreiben zu, die ein einzig dastehendes Treugelöbnis darstellen. Die meisten Briefe wurden jedoch von der Gefängnisverwaltung wegen ihres angeblich „gewalttätigen, drohenden" Inhaltes zurückgehalten. Nachstehend einige Abschriften solcher Schreiben:

Biederitz-Magdeburg, den 4. April 1924.

Herrn Adolf Hitler.

Hochverehrter Herr Hitler!

Schmerz und Zorn kam über uns, als wir am 1. d. M. das Extrablatt erhielten und daraus ersehen mußten, daß man Sie, daß man unsern Hitler 5 Jahre hinter Festungsmauern sperren will. Wie Hohn und Spott, wie ein Faustschlag ins Gesicht, wie Peitschenhiebe trifft uns Nationalsozialisten dieses himmelschreiende Urteil, welches man über unseren über alles geliebten Führer gefällt hat. Gefällt nach einem jüdisch-römischen Rechte, das uns art- und wesensfremd ist und für uns Germanen kein Recht darstellt. Aber mögen die Gerichte urteilen wie sie wollen, wir wissen, wer der Verräter am 9. November war, nicht unser Hitler und die andern Getreuen, sondern jene drei, denen jedes deutsche oder völkische Denken fehlt, die nichts von Männertreue und Mut kennen, die sich nicht gescheut haben, echte Söhne Germaniens niederschießen zu lassen. Und warum? Aus schnödem Eigennutz, weil sie selber gerne putschen wollten. Aber nicht im Sinne Hitler-Ludendorffs, sondern im Sinne der Bayerischen Volkspartei. Was für ein Mordsgezeter hatte man angestimmt, als man den Juden Eisner, diesen Landes- und Volksverräter, niedergeschossen hatte?

Jetzt, wo man echte, kerndeutsche Männer niedergemetzelt hat, fragt man nicht, wer waren die Mörder, sondern heißt die Tat gut und nennt die Opfer Hochverräter. Eine Schmach und Schande ist der 9. November 1923 für unser Vaterland. Aber das Volk wird es noch erkennen, wie wir Getreue es wissen, daß es unsere Besten waren, die an dem Bluttage für uns gefallen sind, gefallen für den Volksgedanken, ermordet wurden, weil sie die Nation, den Staat befreien wollten aus den Klauen der Verräter.

Wir geloben unserem Führer unerschütterliche Treue und Glauben und ernennen ihn zum Ehrenmitglied des Arier-Verbandes Deutschlands.

Treuverbunden mit Heilgruß
Arier-Verband Deutschlands
J. A. Karl Schröter,
Biederitz bei Magdeburg, Kaiserstr. 13.

Klagenfurt, den 9. Oktober 1924.

An den Führer der deutschen Freiheitsbewegung
Adolf Hitler
Festung Landsberg.

Wir Nationalsozialisten Kärntens sind empört über die Schande, die neuerlich deutsche Behörden auf sich genommen haben, indem sie entgegen feierlich gegebenen Zusicherungen unserem geliebten Führer weiterhin die Freiheit vorenthalten.

Wir bitten, Sie der unwandelbaren Treue ihrer Kärntner versichern zu dürfen, die nun, zum Trotz aller Gewalten, die sich gegen Sie verbündet haben, nicht rasten und nicht ruhen werden, bis aus dem südlichsten Lande unseres deutschen Vaterlandes ein Bollwerk der deutschen Freiheitsbewegung geworden ist.

Die Feinde mögen den Körper unseres geliebten Führers in Haft behalten, sein Geist ist frei und lebt in den Millionen, die sich in stiller Entschlossenheit vorbereiten, bis die Ketten zerbrochen werden und über einem erlösten Vaterlande die Sonne der Freiheit aufgeht.

In Deutscher Treue
die Nationalsozialisten Kärntens.

Gera, den 17. Oktober 1924.

Dem großen Führer der deutschen Freiheitsbewegung Adolf Hitler in dankbarer Ehrerbietung gewidmet vom Verfasser

Heinz Wohlleben, Gera, Sorge II.

Heil Hitler!

Sperrt sie nur ein, unsere Führer und Helden,
In der Festung düsteren Mauern,
Wir kennen die Wende der Welten,
Wir sehen grinsende Feinde lauern.
Hitler, wir geben Dir heut' aufs neue,
Germanenwort, Germanentreue!

Die ihr's waget, ihr Trauergestalten,
Über den Helden Gericht zu sitzen,
Denkt an den völkischen Sturm der Gewalten,
Denkt, daß einst unsere Schwerter blitzen!
Dir, Adolf Hitler, sei's neu versprochen:
Fluch über den, der sein Wort gebrochen.

Die ihr's gewagt, ein Urteil zu sprechen
Über Tannenbergs Sieger und Retter,
Denkt, es lebt eine Jugend, zu rächen
Schmach und Verrat, die Saat falscher Götter.
Hitler, ein Sehnen lebt in uns allen,
Mit Dir zu kämpfen, mit Dir zu fallen.

Habt ihr auch einst gespottet, gelacht
Über das Häuflein jener Getreuen,
Heute stehen wir als eine eiserne Macht,
Die weder Tod noch Teufel scheuen.
    Hitler, das ist deine deutsche Tat.
    Und der „deutsche“ Dank: der schwarze Verrat.

Hitler, Du sollst unser Führer sein
In die kommende deutsche Zeit,
Wir brechen die Gitter des Kerkers ein,
Wir sind zu allem bereit.
    Hitler, wir halten bis zum Tod
    Zum Hakenkreuzbanner schwarzweißrot.

Ihr aber, die ihr noch Männer seid,
Denen Mut aus den Augen lacht,
Erhebet die Hand zum heiligen Schwur:
Es kommt eine zweite Leipziger Schlacht.
    Hitler, das ist unser letztes Ziel.
    Großdeutschland steht, der Verräterstaat fiel.

Du, Deutschlands Jugend, Deutschlands Erben,
Kehr du zum Ariertum zurück.
Dem Davidstern Verderben,
Dem Hakenkreuz das Glück.
    Heil Hitler, wir grüßen mit deutschem Gruß
    Unsern Hochverräter vom Isarfluß.

Anmerkung der Gefängnisdirektion:

I. Beanstandet und zurückgehalten wegen des gewalttätigen, drohenden Inhaltes.

II. Dem Festungsgefangenen Hitler zu eröffnen.

25. Oktober 1924.
gez. Leybold.

Eröffnet:

Landsberg, den 25. Oktober 1924.
gez. Lohrer, Ger.-Assessor.

Abschrift eines Artikels der in Schweden erscheinenden Zeitschrift „Vidi".

Der Herausgeber sandte denselben an Adolf Hitler in die Festung.

Der Hitler-Prozeß.

Unten in München entwickelt sich der Hitler-Prozeß und wird von ganz Deutschland mit atemloser Spannung verfolgt.

Endete der „Freiheitsputsch" vom 8. und 9. November selbst infolge eines allerschändlichsten Verrats, den die Weltgeschichte jemals gekannt hat, mit einer Niederlage, so scheint es jetzt, als ob das Blatt sich wenden und die Niederlage sich in einen Sieg der Freiheitskämpfer verwandeln sollte.

Die unerhörte Gemeinheit, Falschheit und Gewissenlosigkeit des ehrlosen Judas-Ischariot-Trios, Kahr-Lossow-Seißer, ist bloß- und klargelegt worden, so daß diese Verräter jetzt vor aller Welt als „würdige" Kumpane und Nachfolger eines Kurt Eisner prangen.

Sie stehen da wie eidbrüchige und verruchte Frevler, wie ränkevolle Verleumder, wie feige Massenmeuchelmörder.

Ja, sogar die Schauertaten und der Hochverrat eines Kurt Eisner verbleichen und werden in Schatten gestellt durch das furchtbare Verbrechen dieser drei Männer gegen ihr Volk, Vaterland, ihre Rasse.

Denn, Kurt Eisner war ein — Jüd! Er hat zwar das Volk, bei dem er Gastfreundschaft genoß, schändlich verraten, aber — das ist jüdisch. Dagegen sind Kahr, Lossow und Seißer deutsche „Männer". Was kann wohl ihre Judas-Ischariot-Taten verteidigen? Nichts! Absolut nichts!

Geschlechter werden entstehen und sterben, Jahrhunderte werden dämmern und vergehen. Aber solange eine deutsche Zunge spricht, ja solange unsere Erde noch einen einzigen deutschen, ja sogar germanischen Stamm birgt, solange wer-

den diese drei Namen nur mit höchster Abscheu, Verachtung und Entsetzen genannt werden.

Während den Verhandlungen in München sind die Rollen ganz umgetauscht worden. Hitler sitzt nicht länger auf der Bank der Angeklagten. Er steht da als Kläger, ja als Richter. Durch seine großzügig angelegte und ausgeformte „Verteidigungsrede" hat Hitler Stück nach Stück von dem kunstreichen, dichten Gewebe ekelhafter Lügen und Verleumdungen, womit man seine Ziele und Taten zu umspannen versucht hatte, vollständig zerrissen und wie ein mächtiger Frühlingssturm braust nun die Deutsch-Völkische Freiheitsbewegung durch alle deutschen Gaue. Seine Rede war eine Meisterprobe von Kraft und logischer Schärfe. Mit vernichtender Gewalt fielen seine Worte über die Männer der Juden-Revolution, mit ungeheuerer Schlagkraft schleuderte er seine Anklagen wie Donner gegen die judengekauften Demagogen des „Neuen Deutschlands", und mit der unbarmherzigsten Rücksichtslosigkeit enthüllte er das teuflische Intrigenspiel, das Deutschland jetzt zum Rande des Abgrundes gebracht hat. Die Worte Hitlers klangen mächtig durch das Land und fanden Echo im Herzen des deutschen Volkes. Es half nicht, daß die allmächtige Judenpresse, schäumend vor Wut, den Inhalt der „Verteidigungsrede" Hitlers zu beschwichtigen und unterdrücken, verdrehen und verhöhnen suchte. Was Hitler vor dem Gerichte in München sagte, das hat sich wie ein Lauffeuer in Schloß und Hütte verbreitet.

Aber niemand darf sich täuschen lassen, die Wahrheit wird schließlich doch siegen.

Das Originalschreiben trägt folgende Bemerkung der Gefängnisdirektion:

Beanstandet wegen gröblichster Beleidigung und Ausfälle gegen die Herren Kahr, Lossow und Seißer.

Hitler eröffnet am 10. April 1924.

Hitlers Mitgefangene.

Die Insassen der Festung entstammten allen möglichen Berufsarten, und so manche treffliche Gestalt befand sich unter ihnen.

Da war vor allem Kriebel, der echte Typ des kampferprobten Frontoffiziers. Im Kriege zuletzt Generalstäbler, hatte er in jungen Jahren als Leutnant den Chinafeldzug mitgemacht. Zahlreiche Orden schmückten seine Brust. Er war ein rauher, aber gutmütiger Kriegsmann und hatte die Gewohnheit, bei den ihm zugesandten Paketen in der Regel — unter Aufsicht des Dienstführers — stets die Umschnürung, und wenn dieselbe auch aus Stricken bestand, anstatt aufzuschneiden, mit Gewalt aufzureißen. Auf diese Weise schien es ihm am ehesten möglich zu sein, den Grimm über seine Inhaftierung zum Ausdruck zu bringen, ohne dabei die Anstaltsleitung zu verletzen. Selbst wenn er die an gewissen Stellen auf ein hauchdünnes Minimum abgewetzte, in allen Farben schimmernde Lederhose, mit dem breiten und mit einer riesigen Schnalle versehenen Andreas-Hofer-Gurt trug, sah man ihm an seiner straffen Gestalt den Offizier von weitem an. Obwohl als alter Soldat gewohnt zu verzichten, wußte er doch ein anständiges Frühstück sehr zu schätzen. Sein Bett, das er sich täglich selbst aufmachte, obwohl er als Festungsgefangener dazu nicht verpflichtet gewesen wäre, war stets wie ein glattgehobeltes Brett anzusehen. Ein reiches, hauptsächlich militärwissenschaftliches Wissen war diesem kurzentschlossenen Tatmenschen eigen.

Anders Kriebels Stubennachbar Dr. Weber.

Tierarzt von Beruf, Führer des Freikorps Oberland, E. K. I-geschmückter Oberschlesienkämpfer, hatte er den Habitus des grübelnden Gelehrten. Dieser Eindruck wurde noch durch eine große Brille verstärkt. Mit peinlichster Genauigkeit wußte er die großen und kleinen Dinge in der

Natur zu erklären. Im Gegensatz zu Kriebel riß er die Schnur der zugesandten Pakete nicht auf, sondern suchte mit geradezu bewundernswerter Geduld den meist seltsam verschlungenen gordischen Knoten zu lösen. Leider blieb bis heute unentschieden, wessen Geduld die größere war: die des Dr. Weber oder die des dabeistehenden Wachtmeisters. Die Sterne hatten es ihm besonders angetan. Er durfte sogar einmal nachts seinen Freunden Hitler und Kriebel eine Mondfinsternis erklären. Schlank, sehnig, eine Sportnatur, übernahm Dr. Weber die Rolle des Turnlehrers unter seinen Mitgefangenen. Unter seiner Anleitung hielten die Festungsgefangenen sogar einmal ein kleines, sehr sauber durchgeführtes Turnfest ab, zu dem — bezeichnend für das gute Verhältnis der Gefangenen zu der Anstaltsleitung — sämtliche Oberbeamte des Gefängnisses eingeladen und auch erschienen waren. Der Sieger, Rudolf Heß, erhielt als Preis eine eigens gedruckte Plakette in hübscher Ausführung, die heute noch eine Zierde seines Bücherregals ist.

Gleichfalls zu den Insassen des I. Stockes, die von ihren in den andern Stockwerken untergebrachten Schicksalsgenossen den bezeichnenden Namen „die Feldherren" erhalten hatten, gehörte der obengenannte Student Rudolf Heß. Rank und schlank gewachsen, mit einem feingeschnittenen intelligenten Gesicht, übte seine bescheidene Art und seine unaufdringliche Höflichkeit auf jeden eine bestechende Wirkung aus. Ehemaliger Fliegeroffizier, beschäftigte er sich hauptsächlich mit wissenschaftlichen Arbeiten. Peinliche Ordnung herrschte stets in seiner Stube, in der er die meiste Zeit hinter Büchern saß. Heß, der in Ägypten geboren wurde, wo seine Eltern vor dem Kriege ein großes Handelshaus besaßen, das durch den Friedensvertrag in die Hände der Engländer fiel, erhielt wiederholt von seinem persönlichen Freund General Haushofer Besuch. Da die dabei gepflogene Unterhaltung sich

meist auf völkerkundlichem Gebiete bewegte — Universitätsprofessor Haushofer ist einer der besten Ostasienkenner —, war die Überwachung dieses Besuches auch für den Aufsichtsbeamten eine genußreiche Stunde. In späterer Zeit übernahm Heß die Rolle von Hitlers Sekretär.

Das Faktotum des I. Stockes war der Festungsgefangene Maurice.

Schreibgewandt und auch sonst mit allen möglichen Geschäften vertraut, erledigte er anfänglich die schriftlichen Arbeiten Adolf Hitlers, sorgte für die Beschaffung der kleinen Bedürfnisse des täglichen Lebens, die auch in einer Festung nötig sind. Er beschaffte Milch, Mehl, Eier usw. und übernahm das Amt des Proviantverwalters. Da in der Ecke des Vorraums ein kleiner Herd angebracht war, verstieg er sich zuweilen in die Rolle eines Kochs. Welches Produkt seinem Kochgenie entsprang, blieb Geheimnis „der Feldherren".

Eingebrannte Töpfe und die Spuren einer nicht feststellbaren Substanz auf der Herdplatte ließen ein zweifelhaftes Resultat ahnen. Verdächtige Spritzer an der Wand gaben Kunde, daß hier einmal „gekocht" worden war.

Ein Zug ins Romantische war Maurice eigen. In der Anbetung eines schwarzen Lockenkopfes, dessen Trägerin aus allerdings unnahbaren Fernen in den Festungsgarten sehen konnte, schien er ein Ideal gefunden zu haben.

In der kleinsten Stube Nr. 1 hauste ein Mann, der, wenn er 300 Jahre früher auf diesem Stern gewesen wäre, sicherlich als Kornett in einem schwedischen Reiterfähnlein den langen Raufdegen geschwungen hätte: Leutnant Heines.

Groß, hager, blond, war er von einem wilden draufgängerischen Geist beseelt, alles für seinen verehrten Führer Hitler zu vollbringen. Trotz alledem bemühte er sich ehrlich um die von Hitler stets gewollte Beachtung der Hausordnung, so schwer es ihm auch manchmal fiel. Er war,

wenn sein lebhaftes Naturell ihn nicht anderswo festhielt, der Spiritus rector des Erdgeschosses. Als geborener Münchener haßte er in tiefster Seele ganz besonders den Paragraphen der Hausordnung, der den Genuß von nur ½ Liter Bier täglich festsetzte.

Stube Nr. 2 beherbergte den athletisch gebauten Schneider. Als Amateurboxer verbrachte er viele Stunden des Tages mit dem Training seiner Muskelbälge, um dann wieder bewegungslos auf seinem Bette liegend neue Kräfte zu sammeln. Die Anstaltsleitung hatte ihm auf seine Bitten einen sogenannten Punchingball, bestehend aus einem alten, mit Sand gefüllten Sack zur Verfügung gestellt, der an einem Strick baumelte. Da sich später zu ihm ein weiterer Liebhaber der Boxkunst gesellte, der Kaufmann Hoff, wurden öfters ganz interessante Kämpfe ausgefochten.

Der rohen Kraft dieser beiden Gefangenen stellte sich die edle Kunst der Musica ausgleichend gegenüber. Unter der Leitung des Postsekretärs Reichhart hatte sich eine kleine Kapelle zusammengefunden, die der Hausordnung entsprechend bei geschlossenen Fenstern ihre Konzerte gab. Verschiedene Festungsgefangene waren im Besitze eines Instruments; so besaß der städtische Verwaltungsassistent Karl Fiehler eine Laute, mehrere Gefangene, darunter der Kölner Student Hewel, eine Violine.

In der Erkenntnis, daß die Besetzung des Orchesters noch zu schwach war, schuf der Festungsgefangene Fröschl aus dem reichen Schatze seiner Schützengrabenerfahrungen heraus aus leeren Blechdosen und Leisten primitive aber „wohlklingende" Instrumente. Mundharmonika und Maultrommel vervollständigten die Besetzung. Meister Reichhart schwang den Taktstock, und der Fridericus-Rex-Marsch schallte durch die Räume.

Fobke hieß er. Seine Heimat war die norddeutsche Hafenstadt Stettin. Als stud. jur. kam er mit einer Reihe

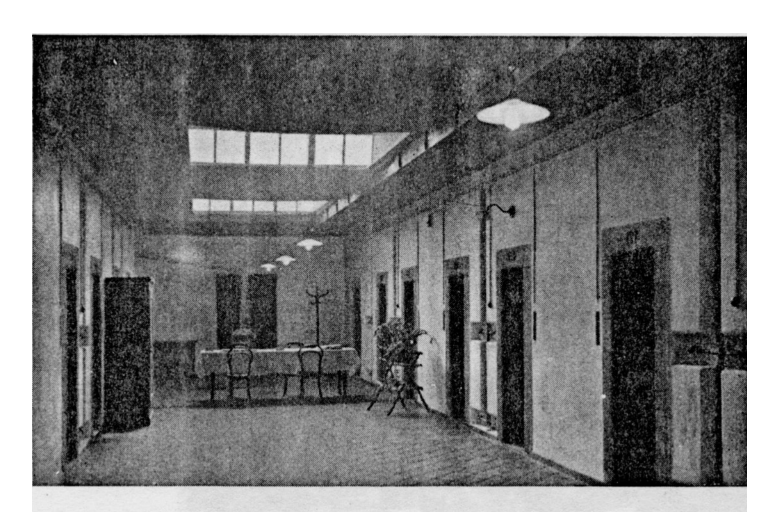


Abb. 5. Schutzhaftabteilung der Festung Landsberg a. L.



Abb. 6. Anstaltspital
(Hier war Hitler während seiner Krankheit untergebracht)

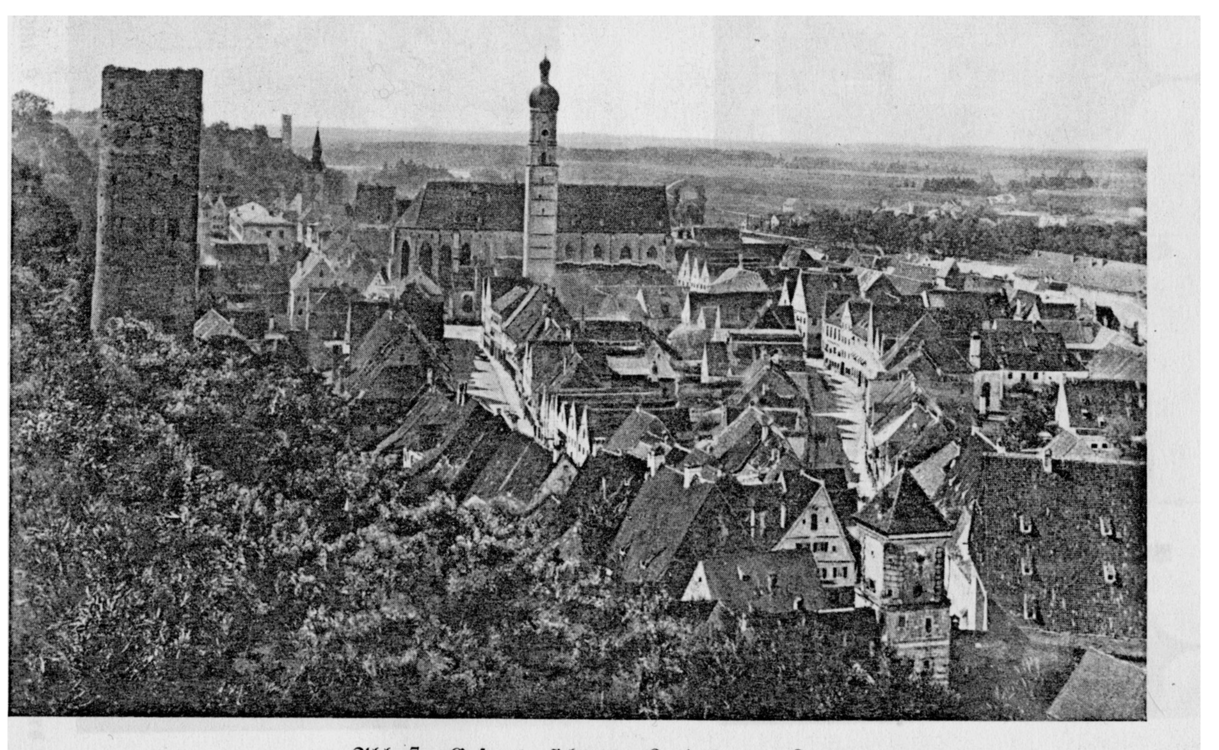


Abb. 7. Gesamtansicht von Landsberg a. L.

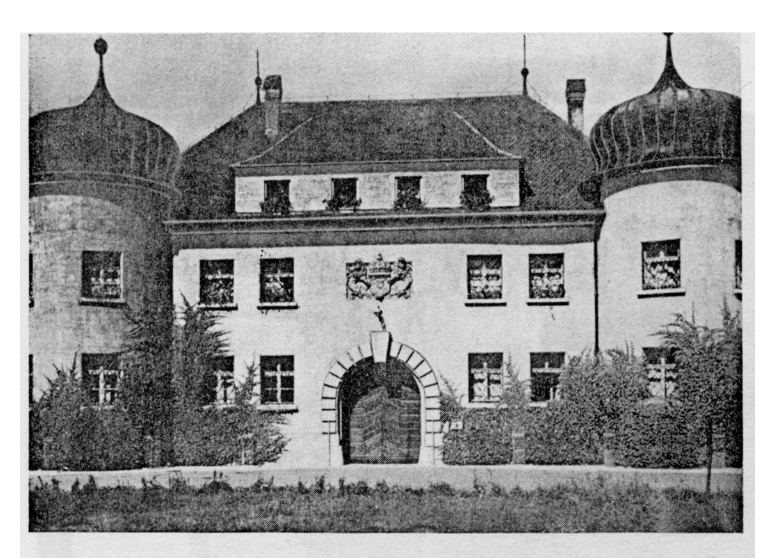


Abb. 8. Eingang zur Festungshaftanstalt

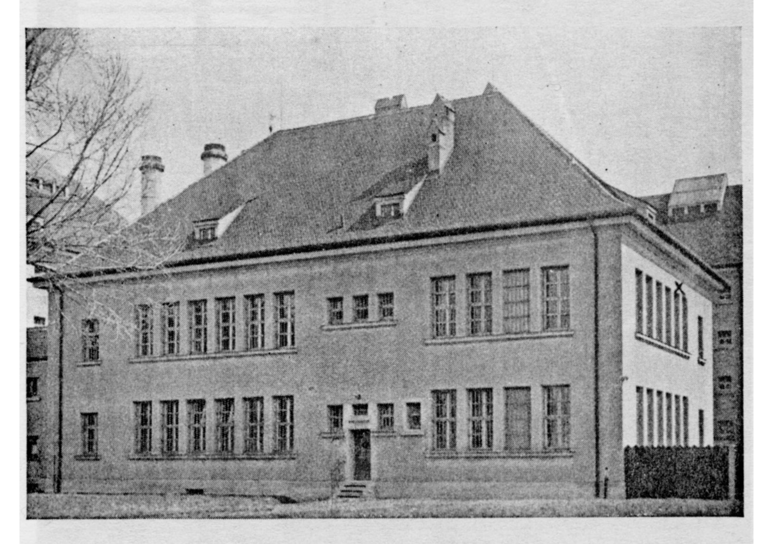


Abb. 9. Die Festung Landsberg a. L. × Festungsstube Adolf Hitlers

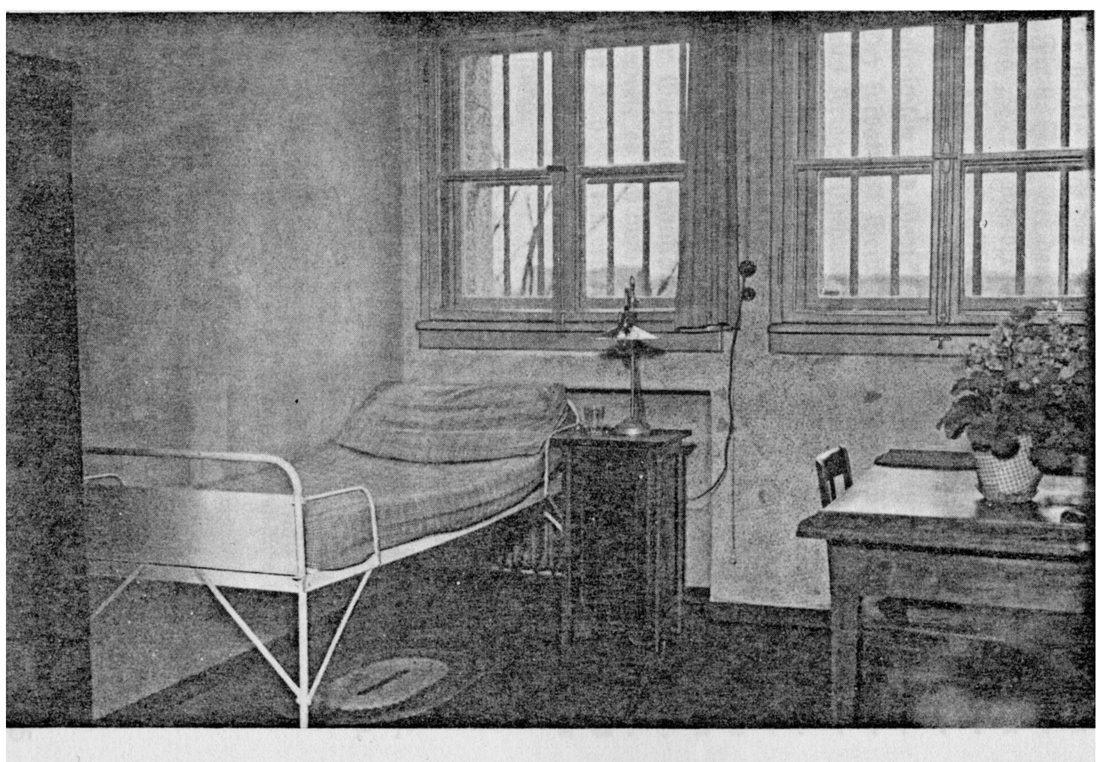


Abb. 10. Festungsstube Adolf Hitlers

rechtswissenschaftlicher Bücher ausgerüstet in die Festung, jedoch ließ ihm sein urwüchsiger Humor wenig Zeit, die Paragraphen zu verdauen. Die Ausklügelung gelungener, aber stets harmloser Streiche nahm ihn sehr in Anspruch. Er dürfte auch der Herausgeber der unter dem Pseudonym „Fix u. Fax" bei den Festungsgefangenen kursierenden Zeitung „Der Landsberger Ehrenbürger" gewesen sein, die im Stil einer studentischen Kneipzeitung allerlei lustige Vorkommnisse in der Festung in Form von Moritaten, Kurzgeschichten und Gedichten in harmlos witziger Weise festhielt. Der soldatische Geist der Festungsgefangenen, die größtenteils Kriegsteilnehmer waren, kam in einer eigenen Kriegsnummer, die Erlebtes von der Front brachte, zum Ausdruck. Die Zeitung, die meistens an den Samstagabenden vorgelesen wurde, erregte stets die größte Heiterkeit. Sie wurde gewöhnlich in den Nachtstunden hergestellt, die Direktion der Gefangenenanstalt wußte nichts von ihrem Erscheinen, handelte es sich doch hier um ein „verbotenes Unternehmen". Erst nach Jahren erhielt ich durch Pg. Fiehler Kenntnis von der damals bestehenden „Schwarzen Druckerei" in der Festung.

Nachfolgend einige Auszüge aus der Festungszeitung.

Der Landsberger Ehrenbürger.

Amtsblatt der nationalsoz. Festungsgruppe Landsberg a. L.

1. Jahrgang. 6. Folge.

Kriegsnummer.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: „Fix u. Fax".
Schriftleitung und Verlag: Festungsstube 11.

Heldendank.

Sie zogen blumenbekränzt ins Feld.
Wie klangen die alten Lieder!
Ein Deutschland gegen die ganze Welt
und die ganze Welt zwang es nicht nieder.

Vier Jahre lang hielten sie ruhmreich aus
und hätten noch länger gehalten,
da flog die Fackel der Zwietracht ins Haus,
entflammt von nied'ren Gewalten.

Und sie zogen heimwärts, wundenzerfetzt,
die rüstigen Glieder zerschossen,
und fanden die Heimat zerrissen, verhetzt,
für die sie ihr Blut vergossen.

Sie kehrten heim — nicht blumengeschmückt —
nein, geschmückt mit blutigen Binden,
und zornig ward manche Träne zerdrückt
im schweigenden Wiederfinden.

Kein Sang und kein Dank, zerschlagen die Wehr,
der Mut und die Hoffnung verflogen.
Und ach, so gar mancher war nicht mehr,
der singend einst ausgezogen.

O, du mein deutsches Vaterland,
betrogen, verkauft und verraten,
vergiß nicht der Helden im feldgrau Gewand
und das, was sie für dich taten.

Vergiß der treuen Toten nicht,
sie starben den Tod der Freien,
und fordern von uns als Dankespflicht,
daß wir ihr Erbe betreuen.

Das soll der Dank der Lebenden sein,
ein ragendes Mal im Lande,
so mahnen die Toten tagaus, tagein;
gedenket der deutschen Schande!

Und wo ein deutsches Grab entstand,
sei's in Frankreich, in Rußland, in Polen,
da liegt deine Treue, du deutsches Land,
wann wirst du sie wieder holen? F. W. Hausmann.

U n s e r e n   T o t e n.

Wißt ihr noch, wie's vor 10 Jahren war? Tage und Nächte rollen die Züge nach Westen, nach Osten. Sie bergen heiligstes deutsches Gut — deutsche Männer, die dem Feinde entgegenziehen. Fahnen umflattern sie, Lieder umjubeln sie. Und Tränen folgen ihnen . . .

Doch der Tränen hatten sie nicht acht. Lachend warfen sie sich dem Tod entgegen, hefteten den Sieg an die kugelzerfetzten Fahnen. Und es war, als ob in dem Sturm, der über die Schlachtfelder fegte, Deutschland seine Sendung in der Welt erfüllen sollte.

Undeutsche Lumpen machten diese Sendung zunichte, schändeten den Opfertod von zwei Millionen deutscher Soldaten, die im Glauben an diese Sendung ihres Volkes gestorben sind.

Die stillen Helden des Weltkrieges sind die Vorkämpfer der völkischen Bewegung. Auch wir Völkischen wollen, was sie wollten: Die Freiheit und Größe unseres Volkes. Darum sind uns die toten deutschen Soldaten heilig.

Der Kampf, in dem sie fielen, ist noch nicht zu Ende. Wir Völkischen kämpfen ihn weiter. Zu den einsamen Hügeln in aller Welt sind neue in deutscher Erde gekommen. Dort schlummern jene, die das Vermächtnis ihrer toten Kameraden erfüllen halfen. Auch die, denen eine deutsche Kugel die tödliche Wunde schlug, d i e   T o t e n   v o n   M ü n c h e n, gehören zu dem stillen grauen Heer, das uns den Weg bereitet hat.

Wir Völkischen bauen diesen Toten keine ragenden Mahnmale, wir wollen den Bau vollenden, den sie mit Blut und Eisen begonnen haben, den Bau eines freien völkischen Deutschlands.

Das soll unsere Heldenehrung sein. — fb —

Meine Mobilmachung.

Metz, 31. Juli 1914. Über die Festung ist der Kriegszustand verhängt. Das Gymnasium schließt seine Pforten und der deutschfühlende Teil der Prima marschiert geschlossen zum Bezirkskommando. Darunter mein Freund und Nachbar Robert Frantz. Kriegsfreiwilligenfieber hat uns gepackt. Nach langem hin und her werden wir beide für tauglich zu leichter Kavallerie oder Train befunden. Wir wählen Kavallerie, Train ist uns zu gewöhnlich, denn wir kennen den Spruch: Sieg oder Tod, wir fahren Brot.

Mit Tauglichkeitsbefund und dem Befehl, uns am nächsten Tage mit schriftlicher Einverständniserklärung der Eltern zum Abtransport nach Diedenhofen zum dortigen Husarenregiment einzufinden. Daheim große Aufregung. Familienrat. Die alte Dame weint, Großmutter droht mit Enterbung, der alte Herr entscheidet: Schnapsidee, unmöglich, viel zu jung. Ich rase, tobe, heule, alles umsonst.

Zu meinem Freunde Robert treibt's mich dann, ihm mein Leid zu klagen. Bei ihm daheim genau derselbe Vorgang. Nur noch von etwelchen väterlichen Ohrfeigen begleitet.

Tiefste Entrüstung. Wir beraten. Hurra, wir haben einen Plan gefunden. Aber dazu gehört Geld. Robert weiß Rat und pumpt von der elterlichen Küchenfee unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit ganze 20 Mark. Am nächsten Morgen verschwinden wir daheim in aller Frühe mit dem Hinweis, daß wir uns in der Stadt den kriegerischen Betrieb ansehen wollen. Mit Zahnbürste und einigen wohlverborgenen Kleinigkeiten bewaffnet treffen wir uns am Bahnhof. Schon sausen wir mit dem Schnellzug gen Diedenhofen. Dort ist eine ehemalige Küchenfee aus Roberts Elternhause an einen Eisenbahner verheiratet. Das Ehepaar wird in unser Geheimnis eingeweiht und am Abend

desselben Tages sind wir bereits zukunftsfrohe Rekruten in der Kaserne des königl. preußischen Husarenregiments König Umbert von Italien Nr. 13. Man hat uns auch ohne Einverständniserklärung genommen. Nun glaubten wir das Spiel gewonnen.

Drei Tage darauf werden wir gerade in die Geheimnisse des Pferdeputzens eingeweiht. Da erscheint plötzlich der Unteroffizier vom Dienst und schreit durchs Lokal: „Kriegsfreiwillige Kallenbach und Frantz, sofort zum Herrn Rittmeister.“ Ahnungslos setzten wir uns nach der Schwadronsschreibstube in Trab. Wie Robert Frantz die Tür aufreißt und stramm sein Männchen baut, packt mich ein großes Entsetzen und der Menschheit ganzer Jammer stürzt auf mich ein. Ich habe in dem neben dem Rittmeister stehenden Infanteriehauptmann meinen alten Herrn erkannt. Alle guten Geister, jetzt steht uns bei. Endresultat: Wir trotten als simple Zivilisten mit einem greulich schlechten Gewissen neben dem alten Herrn dem Bahnhof zu und sind eine Stunde darauf wieder daheim. Alles war umsonst gewesen. So schien es wenigstens. Strafpredigt nebst allen Begleiterscheinungen. Drei Tage lang markiere ich den Tiefsinnigen, lehne alle Speisen ab, äußere Selbstmordgedanken. Da endlich ist das Eis gebrochen und mein alter Herr eröffnet mir, daß ich gemäß dem erwiesenen Tatbestand ja doch nicht zu halten sei und daher mein Wunsch, Offizier zu werden, in Erfüllung gehen sollte. Der Tradition gemäß sollte ich aber zu einem Jäger-Bataillon, und groß war meine Freude, als ich 8 Tage darauf als Fahnenjunker beim Rheinischen Jäger-Bataillon Nr. 8, Schlettstadt i. Els., landete. Auch mein Freund Robert, der leider in den Argonnen geblieben ist, setzte seinen Willen gleich mir durch und trat bei den Metzer Pionieren ein.

Erst viel später hat mir dann mein alter Herr erzählt, daß wir ohne unsere damalige Flucht nicht so schnell seitens

unserer Eltern zum Militär gedurft hätten. Und darum freue ich mich noch heute, daß wir damals auf diese abenteuerliche Idee gekommen sind. H. K.

Schon reingetreten.

Dichter Wald — wir liegen in vorderster Stellung. Dunkle Nacht hüllt alles in undurchdringliche Finsternis. Ich hetze, nichts Gutes ahnend, mit der üblichen Abendmeldung nach hinten zum K. T. K. Es ist mäuschenstill rings um mich her. Nur ab und zu ertönt der Knall eines Gewehrschusses oder der einer Leuchtrakete an mein Ohr. Da — auf einmal, ferne Abschüsse in rasender Aufeinanderfolge! Heulend und pfeifend kommen sie gezogen die seltsamen Vögel und krachend und splitternd schlagen Franzmanns Grüße allüberall um mich ein. Die Luft ist ungemütlich eisenhaltig geworden, Äste, Holzfetzen und Granatsplitter sausen surrend durchs Gelände. Schnell Deckung, ist mein einziger Gedanke. Ich renne um mein Leben, stoße an Bäume und Wurzeln, falle und springe wieder auf, und immer näher kommt der Tod. Da endlich sehe ich ein rettend Grabenstück. Mit einem Stoßseufzer der Erleichterung springe ich eiligen Laufes hinein. Aber was ist denn das? Wie von einer Tarantel gestochen bin ich wieder heraus. Ich war in der Dunkelheit in eine übelriechende Latrinengrube gesaust. Kommentar überflüssig! Die Franzosen werde ich hassen, bis ans Ende meiner Tage. Alois R.

Der Angriff auf die Regimentskapelle.

Als Motormeldefahrer lag ich mit dem Flugpark, zu dem ich gehörte, in Norroy le Sec. Strahlender Sonnenschein, und ich bin dienstfrei. Mein Schwager, der über ansehnliche Vorräte an Wein und Schnaps verfügt, ist im benachbarten

Spinkourt in Quartier. Wie wär's, wenn ich ihn besuchte und dabei die verwandtschaftlichen Gefühle auffrischte? Gedacht, getan. Eine halbe Stunde später rase ich mit meinem getreuen N. S. U. gen Spinkourt. Dort konzertiert mitten auf dem Marktplatz die Regimentskapelle, umgeben von einer großen Schar männlicher und weiblicher Zuschauer. Mir hüpft in der Vorahnung kommender Genüsse das Herz im Leibe. Und siehe da, dort drüben steht ja auch der geliebte Schwager. Ich winke ihm mit den Händen zu. Ich jauchze vor Vergnügen. Lustig rattert dazu mein N. S. U. Da plötzlich um mich her Geschrei und Gebrüll, mit einem unmelodischen Tusch bricht die Kapelle ihr Spiel ab, und wie ich zur Besinnung komme, finde ich mich inmitten einer nach allen Seiten auseinanderrennenden, schimpfenden und fluchenden Menschenschar. In meiner Herzensfreude war ich mitten in die Regimentskapelle hineingefahren, die samt Zuhörern unter meinem ungestümen Angriff in alle Winde zerstob. Ich war Alleinbeherrscher des Marktplatzes.

Da kommt mein Schwager auf mich zu, schwingt sich eilends hinter mich auf das Motorrad, und in rascher Fahrt verlassen wir den Schauplatz meiner Heldentat, gehetzt von der Furcht vor der rächenden Nemesis. Erst in meines Schwagers gastlichen Hallen habe ich mich nach Genuß zahlreicher Kognaks von der Überraschung erholt.

Auf der Rückfahrt habe ich einen weiten Bogen um den Ort geschlagen und dankte dem gnädigen Schicksal, daß diese meine einzige selbständige Unternehmung ohne weitere Folgen blieb.

Berthold F.

Vor Verdun.

Durch Monate schon tobte
der Kampf im Halbkreis um Verdun,
die ganze Front entlang rast nun
ein Trommelfeuer

oder besser, heult es gleich wie ein überirdischer Orkan,
in dem der Einzelschlag kaum mehr zu hören.
Östlich von Douaumont und nördlich Thiaumont
ist's erste Bataillon des ersten Regiments
bereits zum zweiten Male
in diesem fürchterlichen Ringen eingesetzt.
Stockfinstere Nacht
und kalter Regen rinnt ohn' Unterlaß,
in ihren eingefallenen schlammgefüllten Gräben
hocken die hartgesottenen alten Kämpfer,
dazwischen weiche Milchgesichter — Knaben —,
die wen'ge Tage zuvor
blumengeschmückt und singend
durch heimatliche Straßen ausmarschiert.
Beim grellen Licht der Leuchtraketen
starren die Jungen
verstört auf andere Kameraden,
die so unheimlich regungslos im Graben
und auf die Berme hingeworfen liegen,
so gelblich blaß, Blutspuren auf den abgeschabten
Röcken.
Verwesungsdüfte,
vermischt mit beißend Schwaden
der Gas- und Ekrasitgeschosse,
streifen die fröstelnden Gestalten.
Der eine oder andere fällt,
auf seinen Freund gelehnt,
trotz krachender Granaten
in toten, schweren Schlaf.
Manch Hirn durchfiebert
den wilden Bilderwechsel
der jüngst vergangenen Tage:
Der 28er mitten in der Marschkolonne,
der 12 zerfetzt zu Boden warf.

Die gellend' Schreie und das dumpfe Stöhnen
des schwergetroffenen besten Kameraden,
bei dem man nicht verweilen durfte,
weil harte Pflicht nach vorwärts rief.
Die Totenschlucht mit ihren Hunderten
und aber Hunderten von Spukgestalten,
die liegend, sitzend, kniend,
an Bäume hingelehnt,
des Tages harren, an dem sie
unter der Erde Ruhe fänden,
da niemand wagen durfte,
die letzte Liebe ihnen zu erweisen,
ohn' selbst ihr Schicksal bald zu teilen,
im Höllenfeuer dieser Höllenschlucht . . .
Nun graut der Tag.
Die Männer regen sich
und recken sich und straffen sich,
die Alten halten schärfer Wacht.
Im ersten Morgenlicht erkennen sie vor sich die Waben-
des Sturmes Ziel in wen'gen Stunden nur, [gräben,
am Horizonte heben sich
die Panzertürme von Fort Thiaumont am roten Himmel ab.
Durch all das Pfeifen, Dröhnen, Krachen
der beiderseitigen Beschießung
jaulen die allerdicksten, schwersten Brocken ins Fort hinüber
Donnerschläge.
Die Erde scheint sich schier zu heben,
und himmelhoch steigt eine schwarze Riesenpinie nach der
andern auf.
Leuchtenden Auges sehen sie's,
die Männer in dem Graben,
dies Schauspiel eigener Kraft,
und neue Kraft strömt über in sie selbst.
„He, Franzmann, das ist böser Morgengruß!

Ihr dort müßt sterben, damit wir leben können,
wir selbst und unser ganzes, armes Volk."
Da rohrt's und röchelt's in den Lüften neu
und haarscharf über eingezogene Köpfe
faucht Lag' auf Lage 21er
in Feindesgräben ein.
Mit Höllenkrachen wirbeln
Steine, Balken
und Menschenleiber durch die Luft.
Das Sturmreiftrommeln setzt nun ein.
Von drüben kommt die Antwort — und nicht schlecht.
Staub, Rauch und eine einz'ge Feuerwand
umgibt die grauen, harrenden Gestalten.
Da blitzt es auf im eigenen Graben,
die deutschen Salven sitzen mitten drin.
„Zu kurz — zu kurz!"
Die leuchtend grünen Kugeln zittern hoch.
Vergeblich. Immer neue Lagen folgen
und immer neue Leiber zucken schwer getroffen.
Der Tod, der große Unbekannte,
er stampft den Graben immerfort entlang.
Da kommt vom Regiment die Meldung vor:
„Die erste Linie ist sogleich zu räumen,
200 Meter hinter ihr
setzt sich das Bataillon frei im Gelände fest.
Doch bleiben vorn von jeder Kompanie,
bis zu dem Sturm in 2 Stunden,
ein Gruppenführer und sechs Mann,
die die Besatzung zu markieren haben."
So kurz und klar wie der Befehl,
so schwer ist er für jeden, der hier führt.
Denn eins ist sicher, komme, was da wolle,
die vorne bleiben, bleiben ewig dort,
die finden in dem Graben auch ihr Grab.

Hier könnt' der Führer zeigen, daß er Mann,
er, der vorlebte, könnt' hier auch vorsterben,
doch darf er's nicht, er darf nicht jetzt sich
opfern.
„Freiwillige vor!" Und sieh, nach kurzem Zögern
meldet sich hier ein alter, dort ein junger,
bis daß die Gruppe steht.
Sie alle wissen, daß sie sich
zum sichern Tode melden.
Starr ihre Züge, blicken sie ins Leere,
hart beißen sie die Zähne aufeinander.
Vielleicht, daß einer nach der Heimat denkt,
nach seinen Wäldern, seinen Bergen.
Vielleicht, daß er noch einmal hin
zu seinem Mädel grüßt.
Sie melden sich, nicht in dem Rausch von einst,
sie opfern sich kühl, nüchtern für die andern.
Sie opfern sich — Soldaten für ihr Land.
Am nächsten Morgen war der Sturm ein einz'ger Sieges-
lauf.
Die besten vorn im Graben fand man tot.
Und nun bedenkt, gleich diesen,
so gab es viele, viele tausend andere
im deutschen Heer,
die unbekannt und ungenannt
als stille Helden starben.
Gedenket ihrer, heut am Tag,
da vor zehn Jahren das gewalt'ge Ringen
des besten Heeres der Welt begann.
Gedenkt dieser Helden unsres Heers,
die größre Helden als so mancher war,
des Name Lied und Stein aus alten Zeiten kündet.
Soll er umsonst gewesen sein, ihr Tod?!

Sagt „Nein!“,
und handelt nach dem „Nein“,
wenn einst die Stunde da!
So dankt ihr ihnen. Rudolf Heß.

Abgeschlagen.

Großkampftage von Teilen des Alpenkorps, Infanterie-Leibregiment und 1. Jäger-Bataillon an der Somme südwestlich von Epéhy, Herbst 1918. An einem der ersten Tage des September — es war an einem Nachmittag — herrschte eine brütende Hitze über dem ganzen zerrissenen Gelände vor unserer Stellung. Nirgends eine Baumgruppe oder ein Bild des Lebens, auf dem das Auge ausruhen konnte, sondern nur ein einziges Trichterfeld, aufgewühlte Erde, Reste von Grundmauern, alles zusammen eine grandiose, schauerliche Öde.

Ich lag mit meiner Kompanie in Vorfeldstellung. Wir wurden links von der 11. Kompanie und rechts von den Jägern flankiert. Eine unheimliche, unheilverkündende Ruhe, die nur durch einzelne Kanonenschüsse aus der Ferne unterbrochen wurde, lagerte über uns. Da kam ein Blinkspruch vom Bataillon, daß ein Angriff zu erwarten sei. In fiebernder Eile wurden die Vorbereitungen zur Abwehr getroffen. Kurz vor 4 Uhr wurde es auf der ganzen Linie lebendig. Feindliche Flieger kreisten über unserer Stellung. Allmählich einsetzendes Artilleriefeuer nahm schnell mit immer größerer Heftigkeit zu. Es steigerte sich von Rollsalve zu Rollsalve, zuletzt zum Trommelfeuer. Mechanisch sprangen wir einzeln ein größeres Stück vor, um aus dem Sperrfeuer, das der Gegner zwischen uns und die rückwärtigen Linien legte, herauszukommen. Der vielleicht eine halbe Stunde währende Eisenhagel — für uns eine Ewigkeit — wurde durch unsere Artillerie nur wenig gestört. Plötzlich legte der Gegner die Feuerwalze auf die hinteren

Linien, die vorderen deutschen Linien mußte der Gegner wahrscheinlich für erledigt halten. Es rückten mehrere Tanks und hinter diesen Infanteriemassen zu unserem Erstaunen in dichten Kolonnen vor. Und nun wurde uns Hilfe.

Eine Infanterie-Begleitbatterie rasselte in rasendem Tempo zu uns vor, protzte ab, und nach kurzer Zeit waren 2 Tanks durch gutliegende Schüsse erledigt. Einige der Ungetüme durchbrachen unsere Stellung, wurden aber hinten gebührend abgefertigt.

Unterdessen war die feindliche Infanterie unter riesigen Verlusten, einzelne Gruppen bis zu 50 Meter, an uns herangekommen. Durch unsere schweren MG. wurden sie völlig aufgerieben. Klägliche Reste retteten sich durch eilige Flucht. Einige Tommys blieben als Gefangene in unseren Händen und bekamen die Aufgabe, unsere Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Der Angriff war abgeschlagen.

Wilhelm B.

Rückblick.

Weißt du noch, Kamerad?
Ein langer Kasten,
eintönig, drauf zwei Flaggenmasten,
ein eisenklirrend schweres Tor,
ein deutscher Soldat im Helm davor,
scharfe Kommandos in der Ferne,
das Ganze: Unsere Kaserne!

Und drinnen in den kahlen Stuben
harte Männer, jungfrohe Buben,
stilles Sichfügen, dumpfes Grollen,
flammender Ehrgeiz, stürmendes Wollen,
ob Bayer, ob Preuße, ob arm oder reich,
das Kaisers Rock macht sie alle gleich!

Und wir, Kamerad, waren auch dabei!
Weißt du noch, langsamer Schritt — eins — zwei —,
Schleifen und Schinden und Nachexerzieren,
Posten schieben, Transtiefel schmieren.

Aber schön war es doch, das Soldatenleben!
Gewiß, es hat auch viel Hartes gegeben,
wenn Helm und Affe und Knarre drückten,
bei jedem Schritt die Knie einknickten,
die Zunge fest am Gaumen klebte,
wenn jeder Gedanke zur Heimat strebte.

Und später im Felde in Dreck und in Not,
dem Leben so ferne, so nahe dem Tod . . .

Doch wenn's auf dem Marsch aus der Truppe erklang
und jubelnd in Hirne und Herzen sprang,
ein Lied von der Heimat, von Liebe, von Pein,
dann waren wir froh, mit dabei zu sein.

Nun ist das große Erleben zu Ende . . .
Nur manchmal, wenn müßig ruhen die Hände,
marschiert noch die Seele in Schritt und Tritt,
und leise klingt ein Soldatenlied mit . . .

Doch eins, Kamerad, hat die Zeit uns gegeben,
die eine Lehre fürs ganze Leben:
So wie wir als Männer im grauen Kleid
das Letzte zu opfern waren bereit,
als wir immer an vorderster Stelle lagen,
so sei es auch in den kommenden Tagen:
Da, wo wir stehen, da stehen wir grad,
im Kampf des Lebens ein deutscher Soldat! H. F.

Der Festungsgefangene F o b k e bewohnte mit noch dreien die Stube Nr. 11. Wie sehr die Insassen auf Ordnung hielten, bewies der nachstehend an der Tür befestigt gewesene Anschlag:

10 Gebote des Anstandes und der Ordnung für die Insassen und Gäste der Stube Nr. 11.

1. Nimm stets Rücksicht auf deine Kameraden, denn Rücksichtnahme gehört zum Anstand und Anstand zur Kinderstube.

2. Wirf deine Zigarren-, Zigaretten- und Pfeifenasche nicht auf den Boden, den Tisch oder die Blumentöpfe. Du bist hier weder im Wirtshaus noch im Massenquartier.

3. Hänge deine Kleider nicht auf Stühle oder Betten, sondern in den Schrank, denn dazu hast du einen Schrank.

4. Beschmiere nicht das Tischtuch mit Schmutz, denn du bist hier in keiner Kutscherkneipe.

5. Schreie nicht herum, sondern rede ordentlich und unterbrich keinen Kameraden, du bist hier in keiner Judenschule.

6. Wenn du Massengesang vollführen willst oder sonstwie radaumachend dich betätigen willst, so verfüge dich in den Gemeinschaftsraum, der dazu zur Verfügung steht. Du bist hier in keinem Konzertsaal.

7. Wenn du Ringen, Boxen oder sonstwie kraftsportlich dich betätigen willst, so gehe hinaus auf den Gang, du bist hier in keiner Turnhalle.

8. Nimm Rücksicht auf deine Kameraden und trage dazu bei, daß in der Zeit von 12 bis 2 Uhr allgemeine Ruhe auf der Stube herrscht, das gehört mit zur Gemütlichkeit.

9. Ab 10 Uhr abends stelle jede geräuschvolle Betätigung ein, störe deine Kameraden nicht beim Briefschreiben, Lesen oder Schlafen, das gehört zum Anstand.

10. Wenn du noch ab 10 Uhr lesen willst, verhänge dein Licht, meide laute Unterhaltung, klappere nicht mit der Schreibmaschine oder mit Holzpantoffeln durchs Gelände, schlag keine Türen und Fenster zu, denn du bist hier in keinem Nachtlokal.

Wer gegen diese Gebote verstößt, beweist, daß er Kameradschaft und Anstand nur vom Hörensagen kennt und mit dem D-Zug durch die Kinderstube gefahren ist.

Festungsstube 11.

Stube 10 bevölkerte mit dem Kaufmann Geiselbrecht der städtische Verwaltungsassistent Karl Fiehler und Leutnant d. R. Hager. Letzterer brillenbewehrt, eine auf den ersten Blick unscheinbar dünkende Erscheinung, konnte, wenn es galt, seine Meinung durchzusetzen, ein energisches Wesen entwickeln. Seine straffe Ordnung, seine Pünktlichkeit in allen Dingen ließen den gedienten Soldaten erkennen, auch ohne die Militärpapiere gesehen zu haben. Als Münchener war er stets für guten Witz und Humor zu haben.

Eine schrecklich gurgelnde Pfeife, in der er einen noch schrecklicher duftenden Tabak rauchte, taucht das Bild des kaufmännisch angestellten Schaub in der Erinnerung auf. Bei anderen Festungsgefangenen traten weniger Auffälligkeiten in Erscheinung. Doch trug ihre Anwesenheit dazu bei, das Leben und Treiben in der Festung in ständiger Wallung zu halten.

Die bisher nicht Genannten, die damals mit Hitler das Schicksal der Festungshaft teilten, waren:

Wagner, Robert, Leutnant a. D., aus Lindach i. Baden;
Hauenstein, Karl, Kaufmann, aus Moritzreuth;
Rosenwink, Alois, kaufmännischer Angestellter, aus München;
Steinbinder, Michael, Hausdiener, aus München;
Fischer, Berthold, Schauspieler, aus München;
Gerum, Josef, Kriminalassistent, aus München;
Hirschberg, Paul, Handlungsgehilfe, aus München;
Hauck, Johann, Kellner, aus Preßburg;

Abb. 11. Auszug aus dem Gefangenenbuch

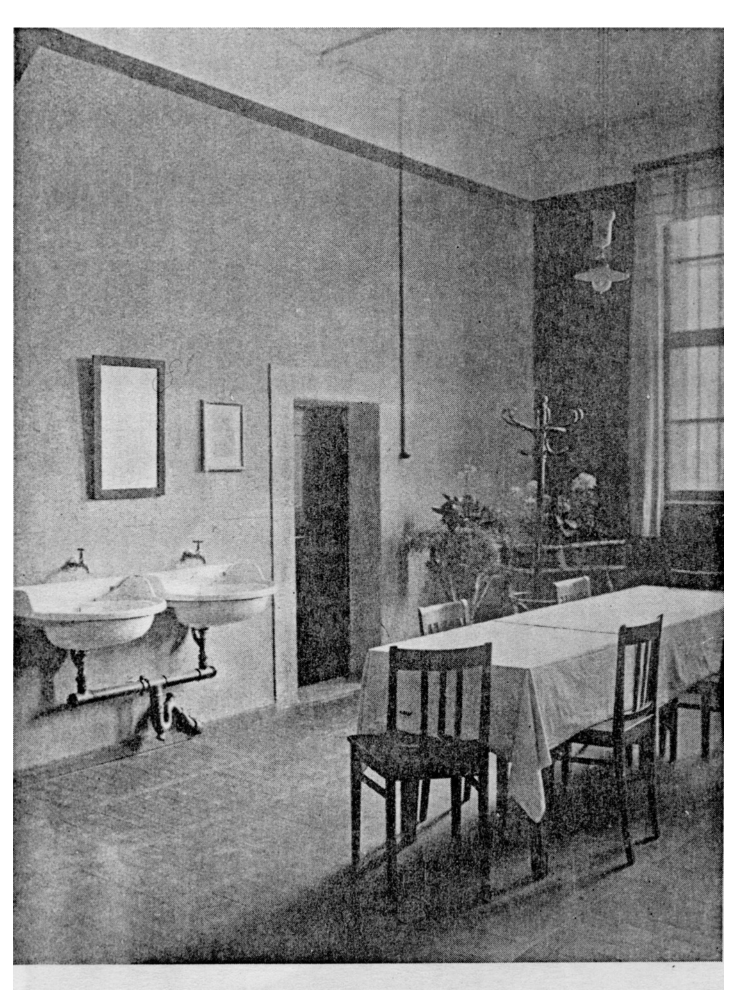


Abb. 12. Tagesraum der Festung. An diesem Tisch nahm Adolf Hitler seine Mahlzeiten ein

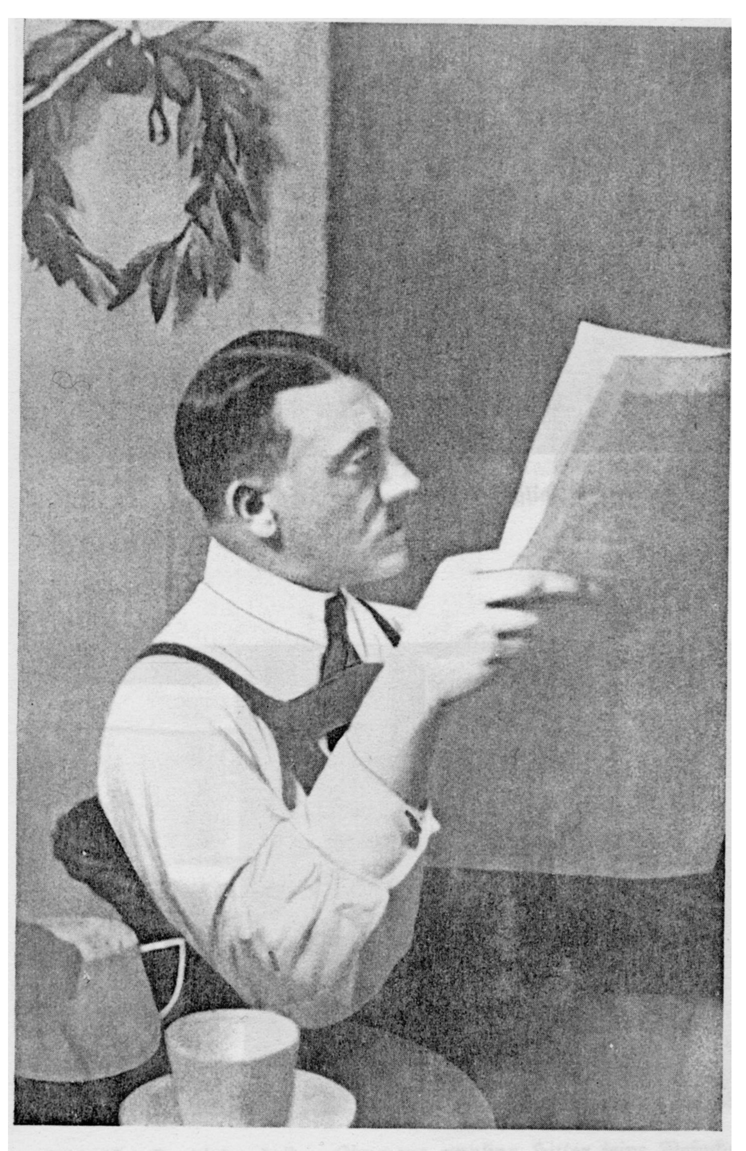


Abb. 13. Hitler an seinem 35. Geburtstage im Tagesraum der Festung

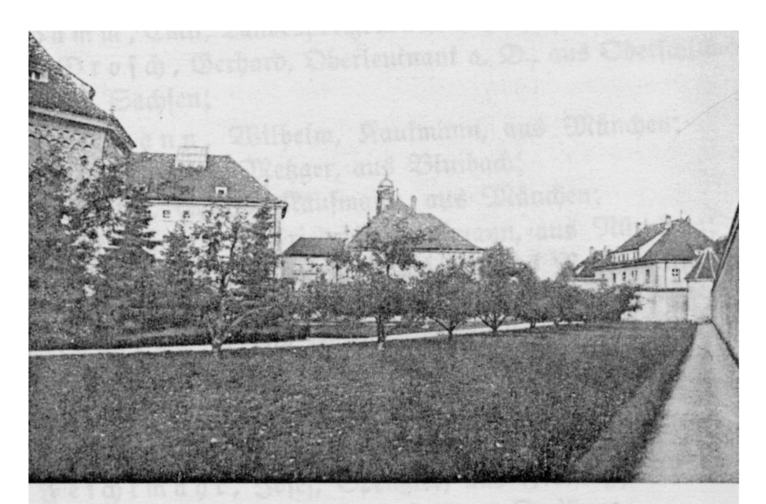


Abb. 14. Festungsgarten, in dem Hitler täglich spazierenging

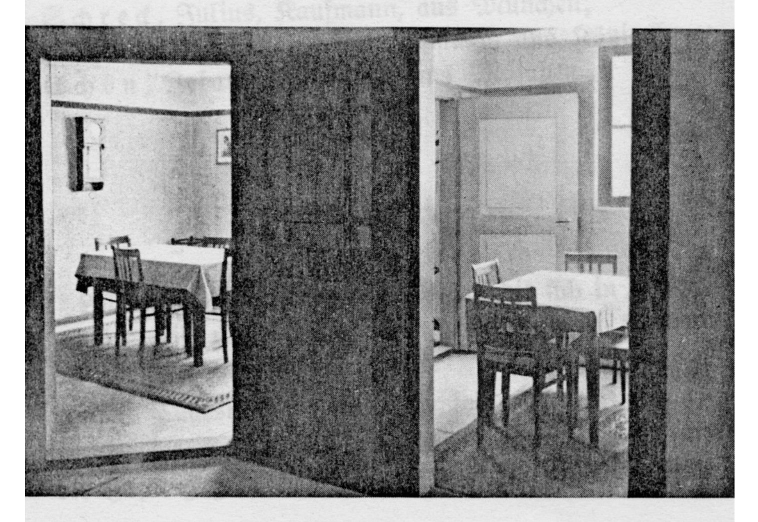


Abb. 15. In diesen beiden Zimmern empfing Hitler seine Besuche

Kallenbach, Hans, Techniker, aus München;
Hamm, Emil, Landespolizeiwachtmeister, aus Unterbiberg;
v. Prosch, Gerhard, Oberleutnant a. D., aus Oberschlund i. Sachsen;
Briemann, Wilhelm, Kaufmann, aus München;
Hutter, Karl, Metzger, aus Bluibach;
Heiden, Erhard, Kaufmann, aus München;
Geiselbrecht, Friedrich, Kaufmann, aus Nürnberg;
Knörrlein, Wilhelm, Kaufmann, aus Regensburg;
Danneberg, Emil, Kaufmann, aus Halle a. S.;
Maures, Johann Georg, Schriftsteller, aus Jettenbach a. J.;
Hewel, Walter, Student, aus Köln;
Krüger, Hans Eduard, Student, aus Köln;
Feichtmayr, Josef, Spengler, aus Freising;
Feichtmayr, Otto, Spengler, aus Freising;
Schmid, Ludwig, Kaufmann, aus München;
Laforce, Wilhelm, Prokurist, aus München;
Mahr, Johann, Inspektor, aus Mainroth;
Schreck, Julius, Kaufmann, aus München;
v. Knobloch, Heinrich, Kaufmann, aus Königsberg;
Schön, Johann, Fabrikant, aus München.

Adolf Hitler.

All die großen und kleinen Geister, die sich in der Festung zwangsweise zusammengefunden hatten, wurden überragt von der Gestalt Adolf Hitlers.

Sein Tageslauf war ungefähr folgender:

Ein Frühaufsteher, war er meist schon vor der Zeit des für die Festung geltenden Tagesbeginns früh 7 Uhr fertig an-

gekleidet. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er der Mundpflege. Die Nachwirkung der im Kriege erlittenen Gasvergiftung erheischte dies.

Nach gemeinsam mit den Mitgefangenen eingenommenem Frühstück, währenddessen er sich meist über Fragen der Kunst und Geschichte unterhielt, zog sich Hitler in der Regel auf seine inzwischen durch Gefängnissträflinge gerichtete Stube zurück und vertiefte sich in das Studium politischer, wissenschaftlicher und belletristischer Werke. Eine reichhaltige Bibliothek mit den auserlesensten Büchern, meist Geschenken von Freunden und Verehrern, stand ihm dabei zur Verfügung. Im Laufe der Haftzeit hatte seine Bücherei eine erhebliche Bereicherung erfahren und nahm einen großen Teil seiner mit hübschen Bildern und Blumen geschmückten Stube ein. Hitler ist ein großer Verehrer Richard Wagners und Friedrich des Großen. Werke und Bildnisse von beiden schätzt er hoch.

Später folgte dann ein mehr oder minder kurzer Spaziergang im Festungsgarten, wobei sich Hitler mit seinen Freunden über die politischen Aussichten unterhielt, den Turnübungen seiner Mitgefangenen zusah, oder den Fortschritt der Gartenanlage besichtigte, zuweilen auch in der Sonne sitzend in einem Buche las. Häufig war ein kleiner Kreis um ihn versammelt, mit dem er sich in seiner freundlichen Art lebhaft unterhielt. Hauptsächlich in der ersten Zeit seiner Haft wurden die Spaziergänge in der Regel durch die vielen Besucher unterbrochen, die sich oft bis zur Mittagszeit und darüber hindehnten. Die Einnahme des Mittagessens vereinigte Hitler dann wieder mit seinen Getreuen zu längerem Beisammensein im Tagesraum. Dieser hatte durch Anbringung einer Uhr und von eingerahmten Kunstblättern ein freundliches Aussehen gewonnen. Die Gitter an den Fenstern erinnerten jedoch, daß sich die Bewohner in einem Haftraum befanden. Die Post brachte

Briefe und Zusendungen. Der Inhalt der von allen stets mit großer Spannung erwarteten Zeitung wurde besprochen, wobei sich regelmäßig eine rege Aussprache entwickelte. Dann begab sich Hitler in seine Stube, widmete sich der Beantwortung der zahlreich einlaufenden Briefe oder dem Studium.

Der Nachmittag, der oftmals Hitler wieder durch Besuche in Anspruch nahm, fand ihn im Festungsgarten spazierengehend. Nach dem Abendessen beteiligte er sich gern als Zuschauer an dem vor dem Festungsgebäude von seinen Mitgefangenen veranstalteten Ballspiel. Sein herzliches Lachen bei den in überhitztem Eifer sich überkugelnden Spielern und den hin und wieder recht komisch wirkenden Figuren wirkte jedesmal ansteckend auf alle Teilnehmer. Nach beendeter Spielstunde trafen sich die Festungsgefangenen zu kurzer Unterhaltung und Besprechung aller möglichen Angelegenheiten bei ihrem Führer.

Um 10 Uhr abends wurden die Tagesräume abgeschlossen und die Lichter gelöscht. Die Gefangenen zogen sich auf ihre Stuben zurück. Die nun eingetretene Ruhe benutzte Hitler zu ungestörtem Studium oder zum Schreiben und Lesen. Um 12 Uhr nachts, nach Ablauf der Lichterlaubnis, lag die Festung in tiefstem Dunkel, und nur das An- und Abmarschieren der Wachtposten und ihre kurzen Rufe drangen durch die schleichende Nacht.

Adolf Hitlers auch körperlich sauberes Wesen ohne jede aufdringliche Eitelkeit, die Männern immer einen weibischen Zug verleiht, verbunden mit einer großen Ordnungsliebe, übte auf seine Umgebung einen autoritativen Eindruck aus, der noch durch den offenen, geraden Charakter erheblich gesteigert wurde. Eine mächtige Energiequelle schien Hitler innezuwohnen, die trotz der überall zutage tretenden Gutmütigkeit in Augenblicken des Entschlusses wie ein alles mitreißender Sturzbach hervorschießen konnte.

Es ist klar, daß in einer in enger Gemeinschaft lebenden Gruppe von Menschen, die von der Außenwelt abgeschlossen und überall von Vorschriften eingeengt und zudem noch der Überzeugung sind, durch ihr nunmehr bestraftes Tun, nur Gutes gewollt zu haben, leicht jene Funken hervorspringen, die, geschickt entfacht, zu ständigen Reibungen mit der Anstaltsleitung führen können. Der von Hitlers Persönlichkeit ausströmende Geist soldatischer Disziplin und Unterordnung zwang auch seine Schicksalsgenossen in seinen Bann und lehrte sie, ihr Geschick, gleich ihrem Führer, mit jenem Mut zu ertragen, der eines Kämpfers einer auf den Freiheitswillen gerichteten Idee würdig ist.

Immer von einer gleichbleibenden Höflichkeit gegen jedermann, ob hoch oder nieder, auch gegen die Anstaltsbeamten, deren Dienst Hitler zu schätzen wußte, sicherte er sich uneingeschränkte Sympathie.

Bescheiden in seinen Ansprüchen und persönlichen Bedürfnissen konnte sich Hitler jedoch kindlich freuen über alle jene Dinge, die aus ehrlichem Herzen ihm zugedacht waren. Den Inhalt der vielen persönlich für ihn bestimmten Liebesgabenpakete verschenkte er großenteils an seine Mitgefangenen, und auch die Kinder der Besucher erhielten stets, wenn es ihm möglich gemacht wurde, ein kleines Geschenk.

Treue Kameradschaft, die keinen Standes- noch Bildungsunterschied kennt und die gerade in der Notzeit beste Gelegenheit findet, sich als ein edles Gut zu erweisen, hielt Adolf Hitler mit dem Geschick seiner Mitgefangenen eng verknüpft, und die Pflege dieser Kameradschaft war ihm besonders ans Herz gewachsen. Mit Rat und Tat und finanzieller Unterstützung sprang er seinen durch die Inhaftierung oft in mißliche Privatverhältnisse gekommenen Genossen bei.

Mit einem sonnigen Humor beseelt, jedoch ein Verächter der Zote, die nie über seine Lippen kam, drang sein Lachen

immer wieder siegreich durch, wenn in trüben Tagen die Stimmung auf dem Nullpunkt angelangt war. Es bedeutete für seine Mitgefangenen immer ein Fest, wenn an den Samstagsabenden der Führer sich ihnen ganz widmete. Schon nachmittags nach Reinigung des Festungsbaues und Ausgabe der frischen Wäsche lag ein sonntäglicher Schimmer auf den Gesichtern der Insassen. In einem der Tagesräume waren sie dann stets alle versammelt, um bei Witz und Humor und guter Grammophonmusik — Hitler liebte vor allen Dingen Wagner-Kompositionen — den Abend zu verbringen. Bei solchen Gelegenheiten erläuterte Hitler die Absichten und Ziele seines Ringens, und das Absingen vaterländischer Lieder beschloß das gesellige Beisammensein.

Nicht immer behielt die Fröhlichkeit die Oberhand, oft, sehr oft kamen trübe Tage. Wenn die Sonne sich tagelang hinter den Wolken versteckte, draußen der Regen unaufhörlich herniederströmte und der Wind mit unsichtbaren Fingern an den Fenstern rüttelte, dann war es auch in den Räumen der Festung auffallend still geworden. Auf dem Antlitz des Führers lagen tiefe Sorgenfalten. Schlimme Nachrichten kamen von außen. Das in jahrelanger zäher Arbeit und unter unsäglichen Opfern aufgebaute Werk Hitlers schien merklich erschüttert. Zwar war das Fundament gut, aber die einst so mächtig entfachte Bewegung drohte, der Kraft des Führers beraubt, zu verflachen. Dämonische Kräfte, von Osten kommend, wissend, daß ihr größter und gefährlichster Feind wehrlos am Boden liegt, begannen sich breit zu machen, bereit, ihren alles zerstörenden Einfluß an den ungeschütztesten Stellen des Volkskörpers auszuüben. Die wenigen Getreuen ratlos, welchen Weg sie beschreiten sollten. Streitigkeiten innerhalb der einzelnen Gruppen; kleinliches, einem falschen Ehrgeiz entsprungenes Parteigezänk gefährdete die gesunde Kraft der Bewegung; kraftlose Gebilde

versuchten emporzuschießen und den gesunden, aufrecht gerichteten Blick der noch treuen Anhänger zu trüben. Wohl schreibt man von einer treuen Gefolgschaft, aber es fehlt die alles durchdringende Kraft — der Führer fehlt.

Schlaflose Nächte kommen, und wie mit Blei beschwert kriechen die Stunden dahin. Deutlicher denn je vernimmt das wache Ohr das Geräusch der ablösenden Wachtposten, die vor der kleinen Kaserne knarrend die Patronen in die Kammer ihrer Gewehre stoßen.

Hitlers unbeugsamer Wille bezwang mit ungeheurer Zähigkeit jede aufsteigende Mutlosigkeit. In der ersten Zeit seiner Haft hatte er versucht, den ihn um Rat angehenden Parteigenossen Richtlinien zu erteilen, als er aber merkte, daß seine Meinungsäußerungen falsch verstanden und oft in entstellter Form in die Öffentlichkeit kamen, zog er sich immer mehr von jeder politischen Einwirkung zurück und widmete sich ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten.

Um jene Zeit begann er auch den 1. Band seines Buches „Mein Kampf" zu schreiben. Tagsüber bis spät in die Nacht hinein klapperte die Schreibmaschine, und man konnte ihn in der engen Stube seinem Freunde Heß diktieren hören. Die bereits fertigen Abschnitte las er dann meist an den erwähnten Samstagsabenden seinen wie Jünger um ihn sitzenden Schicksalsgenossen vor, die begeistert zu ihrem Führer aufblickten und von seiner Redekraft mitgerissen wurden. Während seiner Arbeiten vertrug Hitler keine Störung, er lehnte deshalb in späterer Zeit, als er mitten im besten Schaffen stand, jeden nicht ganz dringlichen Besuch strikte ab. In dieser Haltung blieb er ganz konsequent. Selbst der lockende Titel auf der Visitenkarte einer Prinzessin ließ ihn nicht davon abgehen. Trotzdem lachte er aus vollem Halse, als eines Tages ein wolkenbruchartiger Regen seine Schauer durch die schlecht schließenden Fenster von Hitlers Stube mit solcher Wucht dringen ließ, daß das

Wasser einen großen Teil des Fußbodens bedeckte. Alles rannte mit Eimern und Scheuertüchern; inmitten der Stube saß die Anstaltskatze und trank in vollen Zügen von dem himmlischen Naß.

Dieser originelle Anblick stimmte Hitler mit dem Wettergott wieder versöhnlich.

Besuche bei Hitler.

Einen breiten Rahmen in der Haftzeit Hitlers nahmen die besonders während der ersten Zeit häufig kommenden Besuche ein. Kein Tag verging, an dem nicht eine mehr oder minder große Zahl zugelassen wurde. Sämtliche Besuche bedurften der Genehmigung des Anstaltsdirektors. Da Hitler hausordnungsgemäß wöchentlich nur eine Zeit von 6 Stunden für Besuche zustand, mußten sich die Kommenden oft nur mit der kurzen Zeit von wenigen Minuten begnügen. Trotzdem reichte die Zeit oft nicht aus und wurde von der Anstaltsleitung in dringenden Fällen verlängert. Die Unterredung fand in eigenen Besuchszimmern statt, sie wurde ständig von einem Beamten überwacht, nur in besonderen Fällen wurde von dieser Maßnahme abgewichen.

Aus allen Teilen Deutschlands, von den Alpen bis zur Nordseeküste, von der Saar bis hinüber an Polens Grenzen kamen die Besucher, teils mit der Bahn, teils mit Kraftwagen oder mit Rad. Jeder Stand, jedes Alter war vertreten. Bartumwallte kräftige Gestalten in der Lederhose und derb genagelten Schuhen, weltmännisch gekleidete Herren der Industrie und Geschäftswelt, Geistliche beider Konfessionen, bäuerliche Kleinbürger, Rechtsanwälte, ehemalige Offiziere, Professoren, Landwirte, Künstler, Hilfsarbeiter, Adlige, Buchhändler, Verleger und Redakteure, alle kamen

mit den oft sonderbarsten Anliegen. Wie in einem amtlichen Bericht erwähnt wird, kamen Bittsteller, Stellungsuchende, Freunde. Neugierige fanden sich ein, Geschäftsleute, die die völkische Bewegung und den Namen Hitler für sich ausbeuten wollten; Verleger, die sich für das Hitler-Buch interessierten, versuchten teils mit, teils ohne Erfolg Zutritt zu Hitler zu bekommen.

Viele wurden mit oder ohne Zustimmung Hitlers von der Anstaltsleitung zurückgewiesen. Auch Vertreter der völkischen Presse kamen, um Hilfe zur Finanzierung ihrer Zeitungen zu erbitten und sich wegen der von der Schriftleitung einzuhaltenden politischen Richtung Rat zu holen. Parteipolitiker kamen anfangs um Rat wegen der Taktik bei Vorbereitung und Durchführung der Landtags- und besonders der Reichstagswahl, dann kamen solche, die als Wahlkandidaten aufgestellt waren, und nach den Wahlen kamen gewählte völkische Abgeordnete. Es kamen Abgesandte, die sich bei Hitler Rat holten, wie sie sich zur Beilegung der vielfachen Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten innerhalb der Orts-, Bezirks- und Landesgruppen im völkischen Lager, gegen die Unbotmäßigkeit Berufener oder sich aufdrängender Parteiführer verhalten sollten.

Viele Besucher wurden nicht zugelassen. Da wollten auf der Landstraße vorbeiziehende Wandervögel mit Rucksack und Feldflasche schnell Hitler begrüßen, Neugierige, die zufällig in der Stadt Landsberg zu tun hatten, Hitler sehen. Selbst ein zweiter Adolf Hitler — ein anscheinend nicht ganz normaler Mann — wollte hartnäckig seinen Bruder Rudolf Hitler — genannt Adolf Hitler — besuchen, um von ihm finanzielle Hilfe zu erheischen.

Bei den zu Besuch zugelassenen Personen war die Weiblichkeit stark vertreten. Hitler war gegen Frauen und Mädchen von jener gewinnenden Höflichkeit, die er auch

allen anderen Personen zur Schau trug. Gerade die dem ganzen natürlichen Wesen Hitlers zugrunde liegende Reinheit, die trotz aller Liebenswürdigkeit dem anderen Geschlecht gegenüber nie den Weg der Vertraulichkeit beschritt, war es, was ihm die Verehrung der Frauenwelt eintrug. Das Suchen nach einer Idealgestalt trat gerade bei dem weiblichen Teil der Besucher wiederholt in Erscheinung.

Herzlich gestaltete sich das Wiedersehen Hitlers mit seiner Schwester, Frau Raubal, aus Wien, das ein Zeugnis tiefer Geschwisterliebe gab. Unter der Reihe von Besuchern fielen besonders seine treuesten Freunde auf: Alfred Rosenberg, Oberamtmann Frick, Oberleutnant Brückner, Rechtsanwalt Roder, Bibliothekar Buttmann, Hauptlehrer Streicher, Schriftleiter Hermann Esser, Gottfried Feder, Hauptmann Röhm, Max Amann, Ulrich Graf. Waren sie doch die treuen Sachwalter, in deren Händen während Hitlers Haftzeit das Erbgut seines angefangenen Werkes lag. Auch General Ludendorff, damals noch fest mit Hitler verbunden, kam öfters zu Besuch zu Hitler, und es war jedesmal ein besonderes Ereignis, wenn der große Feldherr, stets begleitet von mehreren Herren, in seiner straffen, aufrechten Haltung durch das Tor der Festung schritt.

Bei der Besuchsunterhaltung entwickelte Hitler eine Redegewandtheit, die es dem besuchüberwachenden Beamten oft schwer machte, ihn bei Ablauf der Besuchszeit in seinen Ausführungen zu unterbrechen. War dies gelungen, so beendete Hitler sofort das Gespräch und verabschiedete sich.

Es erhielten natürlich nicht nur Hitler, sondern auch die anderen Festungsgefangenen Besuche von Freunden und Angehörigen. Oft hatten auch diese Gelegenheit, Hitler kurz zu begrüßen.

Haftende.

So vergingen die Monate, der Sommer schwand dahin und mit ihm aus dem Festungsgarten mancher Nelkenstrauß, mit dem dieser oder jener Blumenfreund seine Festungsstube zierte.

Der Herbst zog ins Land, langsam begannen die Blätter sich braun zu färben. Die Nächte waren merklich kühler geworden. Adolf Hitler arbeitete mit unermüdlichem Eifer an seinem Buche. Der 1. Oktober 1924 rückte näher, und mit ihm waren 6 Monate Festungshaft vorüber. Die im Urteil in Aussicht gestellte Bewährungsfrist sollte an diesem Tage beginnen und Hitler das Tor zur Freiheit öffnen. Bereits im September ging nachstehender Bericht an die Staatsanwaltschaft.

Direcktion der Gefangenenanstalt und der
Festungshaftanstalt Landsberg a. L.

Landsberg a. L., den 15. 9. 1924.

An den Herrn I. Staatsanwalt bei dem Landgericht
München I.

Betr.: Vollzug der Festungshaftstrafe an Hitler,
Bewilligung einer Bewährungsfrist.

Auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht München I berichte ich:

Der Festungsgefangene Hitler befindet sich seit 1. April 1924, sohin seit 5½ Monaten in der hiesigen Festungshaftanstalt. Am 1. Oktober 1924 wird er 10½ Monate verbüßt haben.

Hitler zeigt sich als ein Mann der Ordnung, der Disziplin nicht nur in bezug auf seine eigene Person, sondern auch in bezug seiner Haftgenossen. Er ist genügsam, bescheiden und gefällig. Macht keinerlei Ansprüche, ist ruhig und verständig, ernst und ohne jede Ausfälligkeit, peinlich bemüht,

sich den Einschränkungen des Strafvollzugs zu fügen. Er ist ein Mann ohne persönliche Eitelkeit, ist zufrieden mit der Anstaltsverpflegung, raucht und trinkt nicht, und weiß sich bei aller Kameradschaftlichkeit seinen Haftgenossen gegenüber eine gewisse Autorität zu sichern. Als Junggeselle, der auch in der Freiheit keine Ansprüche an eine gute Lebenshaltung stellt, trägt er den Entzug der Freiheit leichter als seine verheirateten Schicksalsgenossen. Er hat keinen Zug zur Weiblichkeit, Frauen, mit denen er hier bei Besuchen in Berührung tritt, begegnet er mit größter Höflichkeit, ohne sich mit ihnen in ernste politische Besprechungen einzulassen. Gegen die Beamten der Anstalt tritt er stets höflich und nie in verletzender Form auf. Hitler, der anfangs sehr viele Besuche bekommen hat, hält sich, wie bekannt ist, seit einigen Monaten politische Besuche möglichst fern, er schreibt nur ganz wenig Briefe, meistens nur Danksagungen. Er beschäftigt sich täglich viele Stunden lang mit dem Entwurf seines Buches, das in den nächsten Wochen erscheinen soll, und seine Autobiographie, Betrachtungen über das Bürgertum, Judentum und Marxismus, deutsche Revolution und Bolschewismus, über die nationalsozialistische Bewegung und die Vorgeschichte des 8. November 1923 enthalten wird. Er erwartet sich eine hohe Auflage des Buches und hofft aus dem Erträgnis des Verkaufs seine finanziellen Verpflichtungen, besonders aus dem Strafverfahren und Strafvollzug, erfüllen zu können. Hitler wird ohne Zweifel in das politische Leben zurückkehren. Er wird die nationale Bewegung in seinem Sinne neu zu entfachen suchen, aber nicht mehr wie früher mit gewalttätigen, im Notfalle gegen die Regierung gerichteten Mitteln, sondern in Fühlung mit den berufenen Regierungsstellen. Er wird im Land herumreisen und die nationale Bewegung zu organisieren suchen.

Er ist in den zehn Monaten der Untersuchungs- und Strafhaft ohne Zweifel reifer und ruhiger geworden, als er

es war. Er wird nicht mit Drohung und Rachegedanken gegen die im entgegengesetzten Lager stehenden, im November 1923 seine Pläne durchkreuzenden amtlichen Personen in die Freiheit zurücktreten, wird kein Wühler gegen Regierung, kein Feind anderer Parteien, die national gesinnt sind, sein. Er betont, wie sehr er überzeugt davon ist, daß ein Staat ohne feste Ordnung im Innern und ohne feste Regierung nicht bestehen könne.

Hitler ist ohne Zweifel ein vielseitiger, politisch selbständiger Kopf mit außerordentlicher Willenskraft und anständigen Gedankengängen.

In Würdigung aller hier gemachten Wahrnehmungen stehe ich nicht an zu sagen, daß Hitler nach seinem Gesamtverhalten im Strafvollzug sich der Bewilligung einer Bewährungsfrist würdig erwiesen hat. Er rechnet darauf, daß die Strafvollstreckung am 1. Oktober d. J. unterbrochen wird, nachdem die Bewilligung der Bewährungsfrist nach Verbüßung von 6 Monaten Strafzeit, gerechnet vom 1. April 1924 ab, durch Beschluß des aburteilenden Gerichts in Aussicht gestellt worden ist. Auch wird in zahlreichen Briefen, die Hitler zugehen, der Erwartung, daß er am 1. Oktober entlassen werde, Ausdruck verliehen.

gez. Leybold.

Gegen den landgerichtlichen Beschluß von 25. September 1924, Hitler Bewährungsfrist zuzubilligen, legte die Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Obersten Landgericht ein.

Hitler blieb in Haft.

Der Jahrestag des 8. November kam heran. Er bedeutete für die Insassen der Festung einen Tag ganz besonderer Art. Wiederum ist Hitler mit seinen Getreuen im Tagesraum versammelt. In tief empfundenen Worten gedachte Adolf Hitler der Toten an der Feldherrnhalle und legte im Ge-

fühle seiner hohen Verantwortung für die Tat des 8. November die geschichtliche und zwangsläufige Entwicklung dieses Ereignisses dar.

Tief ergriffen empfanden die umstehenden Schicksalsgenossen die ganze sittliche Größe ihres Führers.

Auch der November geht vorbei.

In einem neuerlichen Gutachten der Direktion vom 14. Dezember 1924 an das Oberste Landesgericht heißt es:

„Hitler bleibt sich immer gleich, anspruchslos in seinen persönlichen Bedürfnissen, uneigennützig, höflich. Er hat einen geraden, offenen Charakter, unterdrückt gelegentlich auftretende üble Launen und Verärgerungen, achtet den pflichttreuen Beamten, auch dann, wenn dieser ihm nicht zu Gefallen sein kann. Heimlichkeiten liegen ihm ferne. Er hält bei sich und seinen Haftgenossen auf Ordnung und Anstand, ist ein Mann von guter Selbstzucht und Beherrschung, fügt sich ohne Widerspruch und ohne ausfällige Kritik auch in widrige Verhältnisse und ist in diesem Sinn ein gutes Vorbild für seine Haftgenossen. Politisch hat er sich während der Haftzeit immer mehr und mehr zurückgezogen, seit Monaten nach außen immer mehr und mehr abgeschnürt. Er muß als politischer Idealist bezeichnet werden. Wenn er die Gelegenheit wahrnimmt, seinen Haftgenossen die politischen Ziele zu erklären, tut er das mit Zurückhaltung, ohne Aufdringlichkeit und einer die Gegensätzlichkeiten ausgleichenden Form in guter Ausdrucksweise. Von der Festungshaftstrafe von 5 Jahren hat er nun 13 Monate verbüßt, er ist nach seiner Führung im Strafvollzug der Bewilligung einer Bewährungsfrist in besonderem Maße würdig.“

Inzwischen rückt das Weihnachtsfest nahe. Bereits waren einige Schicksalsgenossen in die Freiheit zurückgekehrt. Wehmütigen Blickes sahen die Zurückbleibenden den Scheidenden nach.

Mit unerschütterlicher Ruhe erträgt Hitler die große Enttäuschung. Schon rüsten die Freunde zum Weihnachtsfest, stellen Gabentische auf, zieren den Vorplatz mit grünem Tannengewinde, ein großer Baum steht in der Ecke, harzigen Walddduft verbreitend und des Schmuckes harrend.

Die „Feldherrn" bereiten die Auswahl der Geschenke für die Kameraden vor. Da platzt wie eine Bombe am 20. Dezember 1924, vormittags 10 Uhr, die Nachricht in die Stuben: Hitler wird entlassen! Ungeheure Erregung bringt diese Nachricht unter die Festungsgefangenen. Trotz aller Freude fällt das Scheiden schwer. Hitler hat die Männer liebgewonnen, die ihm in ihrer Treue gefolgt waren bis hinter die Mauern der Festung.

Die Zeit drängt. Rasch werden die Sachen gepackt. Schon rattert am Haupttor das Auto. Ein herzliches Händedrücken. Aus den Fenstern grüßen und winken die Zurückbleibenden ein kräftiges Heil!

Das Tor der Freiheit öffnet sich.

Adolf Hitler ist frei.

Nach der Entlassung Hitlers trat am 5. Januar 1925 Oberlandesgerichtsrat Pöhner seine Strafe an.

Ein energischer, aufrechter, deutscher Mann, dessen großer, während der Revolutionszeit bewiesener Mut, soldatisch strenge Selbstzucht und glühende Begeisterung für sein Vaterland und für Adolf Hitler hervorstechende Eigenschaften waren, trat in den Kreis der Festungsgefangenen.

Er wurde am 31. März 1925 aus der Festung entlassen und fiel wenige Tage nach seiner Rückkehr in die Freiheit einem Autounfall zum Opfer.

Aus amtlichem Aktenmaterial.

Schutzhaftbefehl.

Wegen des Putsches vom 8. auf 9. d. M. wird Adolf Hitler von Braunau, Oberösterreich, bis auf weiteres in Schutzhaft genommen.

Der Verhaftete ist in die Gefangenenanstalt Landsberg zu verbringen.

Dem Verhafteten wurde eröffnet, daß ihm das Recht der Beschwerde zum Landgericht wegen der Bestellung eines Verteidigers zusteht.

Abschrift dieses Schutzhaftbefehles wurde dem Verhafteten ausgehändigt.

Im Auftrage des Generalstaatskommissars

Weilheim, den 11. November 1923.

Bezirksamt.

Vaigt.

Stempel:
Bayer. Bezirksamt
Weilheim.

Proz. Reg. Nr. 20/24.
Anz. Verz. Nr. XIX. 421/23.
Gerichtsschreiberei des Volksgerichts München I.

München, den 25. Januar 1924.

Betr.: Adolf Hitler u. Gen. wegen Hochverrats.

Gegen den Nebenbezeichneten ist beim Volksgericht München I Termin zur Hauptverhandlung anberaumt auf

Montag, den 18. Februar 1924, vorm. 8½ Uhr.

Zufolge richterlichen Auftrages bitte ich die Überstellung des z. Z. in der Gefangenenanstalt Landsberg a. L. in Untersuchungshaft befindlichen

Adolf Hitler, Schriftsteller, geb. 20. 4. 89 in Braunau,

in das Gerichtsgefängnis München-Neudeck anordnen zu wollen.

Gleichzeitig bitte ich um Verständigung der hier nicht benannten Strafvollstreckungsbehörde von gegenwärtigem Ersuchen. Die Rücklieferung des Adolf Hitler wird nach durchgeführter Hauptverhandlung am Volksgericht München I unverzüglich in die Wege geleitet werden.

Der Gerichtsschreiber:
gez. Hecker, Sekretär.

An die

Gefangenenanstalt

Landsberg a. L.

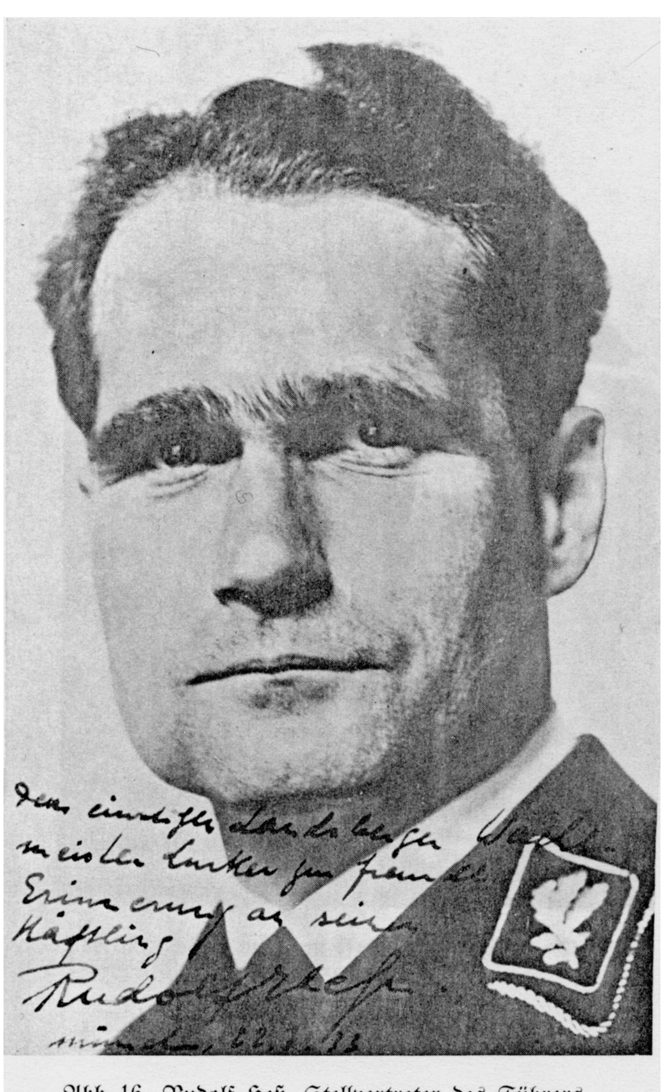


Abb. 16. Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers

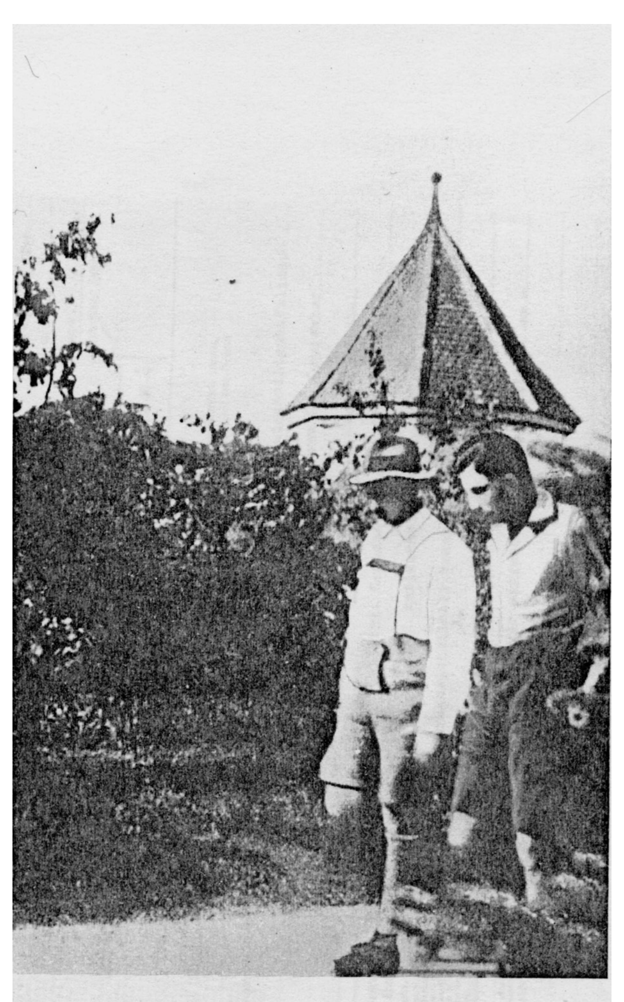


Abb. 17. Hitler mit dem Festungsgefangenen Maurice im Spazierhof

Ldsbg erhalten 20. XII. 24 mittags

Königreich Bayern.

Telegramm. 12³⁰ Uhr

Wortgebühren:	ℳ Pf.
Sonstige Geb.:	ℳ Pf.
Zusammen:	ℳ Pf.

Angen. München 35.

S = D = Direktion der

Festungshaftanstalt

~~von~~ Landsberg.

20. XII. 24 Vorm. 10 L.

Nr. mit W. 191 den um Uhr M. v./n.

Befördert den 1 Uhr M. v./n.

in Ltg. App.

an

durch

Dienstliche Zusätze:

Abkürzungen

für besondere Telegramme.

(Vor die Adresse zwischen = zu setzen.)

- = D = dringend
- = RP* = Antwort bezahlt
- = RPD* = dringende Antwort bezahlt
- = TC = Vergleichung
- = PC = Telegramm mit telegraphischer Empfangsanzeige
- = PCD = Telegramm mit dringender telegraph. Empfangsanzeige
- = PCP = Telegramm mit Empfangsanzeige durch die Post
- = FS = nachsenden
- = PR = Post eingeschrieben
- = XP = Eilbote bezahlt (Gebühr innerh. Deutschlands 40 Pf.)
- = RXP = Antwort und Bote (für das Antworttelegramm) bezahlt [nur im deutschen Verkehr]
- = MP = eigenhändig
- = TR = telegraphenlagernd
- = GP = postlagernd
- = GPR = postlagernd eingeschrieben
- = TMx = x Adressen
- = CTA = alle Adressen mitteilen

Offen: offen zu bestellendes Telegramm

Tages: während der Zeit von 10 Uhr abends bis 8 Uhr morgens nicht zu bestellendes Telegramm

Nachts: auch während der Nacht zu bestellendes Telegramm

* In Telegrammen nach dem Ausland sind durch die Zahl der vorauszubezahlenden Wörter zu ergänzen

Name und Wohnung des Absenders:

Überseetelegramme zu halber Gebühr.

Vermerke.

- LCF = Telegramm in offener französischer Sprache
- LCO = Telegramm in offen. Sprache des Ursprungslandes
- LCD = Telegramm in offen. Sprache des Bestimmungslandes

Ich erkläre hiedurch, daß der Text des nebenstehenden Telegramms ganz in offener .... Sprache abgefaßt ist und keine andere Bedeutung hat, als sich aus der Niederschrift ergibt.

Name und Wohnung des Absenders:

Zur Beachtung.

Genaue Adresse. Wohnungsangabe vor die Bestimmungsanstalt setzen.
Undeutliche Schrift hat leicht Entstellung und Unbestellbarkeit zur Folge.

Oberstes Landesgericht hat am 19. Dezember Staatsanwaltschaftliche

Beschwerde gegen Landgerichtlichen Beschluss vom 25. September

verworfen. Bewährungsfrist für Adolf Hitler u. Hermann Kriebel

somit rechtskräftig bewilligt. Ersuche Hitler u. Kriebel ver=

ständigen u. sofort aus Haft entlassen. Adressen Hitler u. Krie=

bel mitteilen. Landgerichtlicher Beschluss vom 11. Dezember über

Bewilligung einer Bewährungsfrist für Dr. Weber vom Obersten

Landesgericht am 19. Dezember aufgehoben. Dr. Weber bleibt so=

nach weiter in Haft.

Staatsanwaltschaft München I.

P 52. 1913.

Abb. 18. Telegramm der Staatsanwaltschaft München I, das Hitlers Entlassung brachte



Abschrift.
Landsberg/L.20.12.1924.

Telegramm.

Staatsministerium der
Justiz
München.

Hitler heute Mittag 12 Uhr
15 Minuten aus der Festungshaftanstalt entlassen.

Festungshaftanstalt
Landsberg
gez.Leybold.

Aufgegeben:20.12.24.
nachm.3 Uhr.

Abb. 19. Hitler nach seiner Entlassung am 20. 12. 1924 am Bayertor in Landsberg a. L.

Der Staatsanwalt beim
Landgericht München I.

München, den 21. Februar 1924.

An Herrn
Oberregierungsrat Leypold, Direktor der Gefangenenanstalt.

Landsberg.

Persönlich.

Betr.: Hitler u. Gen. wegen Hochverrats.

Die Überbringer dieses Schreibens sind beauftragt, den Untersuchungsgefangenen Adolf Hitler im Kraftwagen nach Stadelheim zu überführen.

Ich bitte, den Transport möglichst geheimzuhalten.

Der Erste Staatsanwalt
Unterschrift: unleserlich.

Anz. Verz. XIX. 421/23.

Volksgericht München I.

Aufnahmebefehl.

Adolf Hitler, geb. 20. April 1889, ist behufs Vollzug seiner Festungshaftstrafe von fünf Jahren wegen Verbrechens des Hochverrats im Anschluß an die derzeitige Haft in Haft zu behalten.

Vier Monate zwei Wochen Untersuchungshaft werden angerechnet.

München, den 1. April 1924,
vorm. 10 Uhr.

Der Vorsitzende:
Unterschrift: Neithard.

Hausärztlicher Bericht

über den Gefangenen Hitler, Adolf.

Gesundheitszustand und allgemeine Körperbeschaffenheit:	gesund, mittelkräftig.
Größe:	175 cm.
Gewicht:	77 kg.
Angabe über erbliche Belastung und sonstiges aus der Anamnese:	—
Anhaltspunkte für Geisteskrankheiten und psychopatische Minderwertigkeit:	—
Arbeitsfähigkeit:	arbeitsfähig.
Einzelhaft:	geeignet.
Besondere Bemerkungen:	—

Landsberg, den 2. April 1924.

Der Hausarzt:

gez. Dr. Brinsteiner.

Urteilsbuch Nr. C 347 1/24.

Der Staatsanwalt beim Landgericht München I.

München, den 12. April 1924.

An die Direktion

der Festungshaftanstalt

Landsberg a. Lech.

Betr.: Die Strafvollstreckung gegen Hitler, Adolf, wegen Hochverrat.

Aufnahmeverfügung.

Durch Urteil des Volksgerichts am Landgericht München I vom 1. April 1924 wurde der verhaftete Hitler, Adolf, geb. 20. 4. 89 in Braunau (Oberöst.), Schriftsteller, wegen eines Verbrechens des Hochverrats zur Festungshaftstrafe von fünf Jahren, ab 4 Monate 2 Wochen Untersuchungshaft, verurteilt.

Die Bescheinigung der Vollstreckung des Urteils liegt mir vor. Ich ersuche den Verurteilten, dessen Ablieferung an den Strafort ich heute veranlaßt habe, zur Strafvollstreckung aufzunehmen und mir von der Einlieferung Kenntnis zu geben.

Die Strafzeit ist vom 1. April 1924, vormittags 10 Uhr 5 Minuten zu berechnen.

Abschrift des Urteils folgt mit.

Bemerkung: Dem Verurteilten wurden nach Verbüßung eines weiteren Strafteils von 6 Monaten Festungshaft Bewährungsfrist für den Strafrest in Aussicht gestellt.

K. E.

gez. Dunkers.

Festungshaftanstalt Landsberg.

Landsberg, den 30. April 1924.

I. Dem Festungsgefangenen Hitler, Adolf, wird hiermit eröffnet, daß seine Festungshaft wie folgt im Grundbuch vorgetragen ist:

zu verbüßende Strafe: 5 Jahre
ab 4 Monate 2 Wochen U.-H.

Strafanfang: 1. April 1924, vorm. 10.05 Uhr.

Strafende: 17. November 1928,
vorm. 10.05 Uhr.

Teil-Strafende: 1. Oktober 1924, vorm. 10.05 Uhr.

Lt. U.

gez. Adolf Hitler. Brand.

II. Eintrag in das Grundbuch und den Terminkalender Nr. 21 und Mitteilung der Strafzeitberechnung an St. A. München I.

Direktion der Festungshaftanstalt
Landsberg a. L.
gez. Leybold.

U. B. Nr. C 347 1/24.

Der Staatsanwalt beim Landgericht München I.

München, den 12. Mai 1924.

An die Direktion

der Festungshaftanstalt

Landsberg a. Lech.

Betr.: Die Strafvollstreckung gegen Adolf Hitler, Schriftsteller, geb. 20. April 1889.

Mit dem auf 17. November 1928, vormittags 10 Uhr 5 Minuten, vorgemerkten Strafende bin ich nicht einverstanden, da sich das tatsächliche Strafende auf 18. November 1928, vormittags 10 Uhr 5 Minuten, berechnet.

Ich ersuche um Berichtigung und entsprechende Mitteilung hierher.

Teilstrafende kommt vorerst nicht in Frage, da nur Bewährungsfrist in Aussicht gestellt ist.

J. V.:

Dr. Mulsch.